

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Wittmann, Magdeburg. — Verantwortlicher Anzeiger: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfanusch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer 1111. — Für die Abnahme 1915, für die Redaktion 1914, für den Verlag und die Druckerei 961. — Bezugssprecklinie Seite 120.

Bezugspreis: Vierteljährlich einisch, Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf., beim Abholen von der Expedition und bei Auslandsbestellungen 2,50 Mk., monatlich 70 Pf., bei den Voranbestellungen 2,25 Mk., ohne Bestellgeld. — Einzelne Nummern 10 Pf. — Die „Volksstimme“ enthält die in der Regel stonometrische 15 Pf., Inserate von 25 Pf. im Restmetriert 20 Pf., Wochenbeilage 20 Pf., 25 Pf. — Einzeliger Material kann verweigert werden, wenn nicht binnen 5 Wochen nach Erhalt der Zeitung 10 Pf. an den Verlag gezahlt sind.

Nr. 242.

Magdeburg, Freitag den 13. Oktober 1915.

26. Jahrgang.

Hannemann, geh du voran...

Serbien war der Ausgangspunkt des Weltkriegs und wird jetzt nach mehr als vierzemonatiger Dauer des entsetzlichen Kampfes sein Knotenpunkt. Es kommt darauf an, wer den Knoten zuerst durchschlägt. Der neue Alexander, der dies fertigbringt, hat die Entscheidung herbeigeführt, hält den Sieg in der Hand, soweit bei dem Ringen von Millionenheeren von einem Siege nach einer Vorstellung gesprochen werden kann.

Serbien wird seit zwei Tagen von drei Fronten aus angegriffen. Die Zentralmächte packen von Norden und Westen, Bulgarien geht auf der ganzen Ostgrenze vor. Die näheren Nachrichten über die bulgarische Offensive besagen, daß sie sich vom Nordosten am Grenzfluß Timok entlang bis zum Südosten erstreckt, dort wo die Bahn Saloniki-Nisich bis auf 20 Kilometer an die bulgarische Grenze heranrückt. Die Offensive der Zentralmächte wird vom ersten Tage der Donanbeziehung in großem Stile durchgeführt: denselben Charakter nimmt der bulgarische Angriff an. Auch er geht von der ersten Stunde aufs Ganze.

Es ist ohne weiteres klar, daß ein kleines Land wie Serbien, das in drei Jahren drei Kriege führt, dessen männliche Bevölkerung seit dem Oktober 1912 nicht mehr aus dem Soldatenrolle herausgekommen ist, einem solchen gigantischen Angriff auf die Dauer nicht widerstehen kann. Mag die topographische Gestaltung des Landes einen zähen Verteidigungs- und Kleinkrieg noch so sehr begünstigen, der Angegriffene muß unterliegen. Viele und starke Hände sind noch immer des Haisen Tod gewesen. Und erkant erit der Hase die große Uebermacht, die ihn umstellt hat, so duckt er sich schließlich in die nächste Furche und läßt über sich dahincrawlen, was er nicht abzuwenden vermag.

Die Bundesgenossen des Bedrängten kennen seine Lage und erkennen allmählich auch, was Serbiens Geschick für sie selbst auslöst: die eigene Niederlage. Nichts natürlicher, als daß sie daher versuchen, Serbien mit aller Kraft zu Hilfe zu kommen. Aber wie? Erstens ist die Kraft noch nicht da und zweitens ist der Weg noch ärtig, aus dem die Kraft zur Hilfe herangeführt werden kann, nachdem sie gesammelt ist. Die Ausschiffung einiger Dardanellen-Reserven in Saloniki hatte die Aufgabe,

Griechenland mitzureißen.

Nachdem der Plan des Vierverbandes, den ganzen Balkan gegen die Zentralmächte und die Türkei zu einigen und ins Feld zu führen, endgültig gescheitert war, versuchte man durch einen Wuff, wenigstens Griechenland an seine Seite zu reißen. In der höchsten Not wurde man bescheiden. Aber selbst diese Bescheidenheit hat noch nicht zum Ziele geführt. Griechenland hat zwar mobilisiert, aber es steht noch Gewehr bei Fuß und macht bis zur Stunde keine Anstalten, seine Neutralität aufzugeben.

Doch die Minute drängt. Die Feinde öffnen sich im Norden schon die serbischen Täler. Also erklärt Biviani, der französische Ministerpräsident, in der Kammer: wir müssen durch Saloniki! Bleibt Griechenland neutral, dann ist der Weg

nur durch einen Neutralitätsbruch

freizulegen. Unternimmt man das Risiko, dann ist noch nicht festgelegt, wie Griechenland sich verhalten würde. Je nach der Kriegslage könnte es sich gegen die Vergewaltigung unwillig mit bewaffneter Hand zur Wehr setzen; dann wäre die französisch-englische Expedition von ihrer Verpflegungs- und Nachschubbasis abgeschnitten, sie hinge sofort in der Luft und böte ein bequemes Ziel für die gegnerischen Angriffe. Aber auch wenn Griechenland ruhig bliebe und sich den widerrechtlichen Durchmarsch fremder Truppen aus Angst vor Englands Kreuzern gefallen ließe, wächst ein zweites Hindernis aus der Erde Mazedoniens: Belgien redt

den Finger empor! Sein Schatten würde im Riesengroß und legte sich um die ganze Erde. Man weiß überall hinlänglich, welche Rolle Belgiens Neutralitätsbruch durch Deutschland gespielt hat. Millionen Neutralen haben Grens Worten Glauben geschenkt, daß nur dieser unerhörte Vorfall das Eintreten Englands in den Krieg verurteilt habe. Und nun soll England daselbe tun, was es Deutschland so lange und so beredt und so scheinheilig als größtes Verbrechen vorgeworfen hat? England zögert; die Gallier sind schneller zu dem Sprunge bereit, aber die Neutralen horchen schon auf und England weiß, was davon abhängt.

Es ist eine bitterböie Zwidmühle, in der die beiden stecken. Gibt's kein Entrinnen? Valt, da ist

ein griechisch-serbischer Vertrag,

der vielleicht benutzt werden und Griechenland zum Beitritt veranlassen kann. Wenn das gelingt, ist der Vierverband kein Vertragsbrecher, sondern ein Vertragskütter. Und auf die Rolle hat er sich vierzehn Monate lang treffsicher eingespielt.

Nun kennt niemand den Inhalt dieses Vertrags. Venizelos hat oft auf ihn Bezug genommen und hat auch verschiedentlich Andeutungen über seinen Inhalt gemacht, aber er hat die Unvorsichtigkeit begangen, sich zu widersprechen. Er sagte einmal, der Vertrag verpflichtete Griechenland zum Beitritt nur dann, wenn eine andre Balkanmacht allein Serbien angreife. Er sagte ein zweites Mal, die griechische Hilfe müsse auch dann gewährt werden, wenn ein Balkanstaat zusammen mit Außerbalkanern Serbien bedrohe. Und er sagte zum dritten, daß die Hilfeleistung notwendig werde, wenn Serbien überhaupt angegriffen werde, gleichgültig ob von Balkanern oder von Staaten außerhalb der Halbinsel. Die Angaben widersprechen sich. Im letzten Falle hätte Griechenland schon im September vorigen Jahres an die Seite Serbiens treten müssen, als Oesterreich über die Drina rückte. Das ist nicht geschehen: folglich ist diese Mitteilung Venizelos' sich er falsch. Wie's mit den beiden andern Angaben steht, wissen wir nicht. Vielleicht ist der Vierverband-Klüger: vielleicht ist er durch Venizelos besser unterrichtet. Wir werden das bald erfahren. Der Angriff Bulgariens ist Tatsache: das Kabinett Zaimis muß mit der Kunde herausrücken, ob es das Land für gezwungen hält, dem Vierverband an die Seite zu marschieren. Für diesen Fall wären die Alliierten aus der fürchterlichen Klemme befreit, in der sie augenblicklich noch stecken.

Große Aussicht auf diese Wendung besteht nicht. Außerdem klängen die Pressstimmen des Westens nicht so zweifelnd, würde nicht gegen die verantwortlichen Leiter der Balkanpolitik Sturm gelaufen, hätte zudem und in erster Linie nicht

Delcassé gestürzt

werden können. Der Nationalist Delcassé war bis zum letzten Mittwoch der französische Minister des Auswärtigen. Er ist der aufgeregten Kammer als erstes Opfer vorgeworfen worden. Das wäre nicht geschehen, wenn der Vierverband aus dem Texte des griechisch-serbischen Vertrags für sich bestimmte Hoffnungen schöpfen könnte. Delcassé ist über Bord geworfen worden, weil die Balkanpolitik der Alliierten rettungslos Schiffbruch erlitten hat. Sein engerer englischer Kollege

Grey wird ihm bald folgen.

Er steht heute abend vor dem erzürnten Unterhaus, in dem die Wogen der Entrüstung hoch und höher branden. Die Presse Englands hat den Gott von vorgestern schon fallen lassen; es hagelt Fußtritte und Beschimpfungen. Die Abgeordneten werden dem Beispiel folgen. Auch Grens Ministerstunden sind gezählt. Die beiden bisher einflussreichsten

und fanatischsten Häupter Deutschlands sind oder werden beiseitigt.

Damit steht der Vierverband aber immer noch nicht auf serbischem Boden, um dem bedrängten Bundesgenossen die hilfreiche Hand zu reichen. Und hier hebt erst die eigentliche Schwierigkeit für die Alliierten an, über die kein Ministersturz und kein künftiger Exklusivschutz hinweghilft.

Wer soll marschieren

und wie viele Truppen jeder Nation sollen sich an der Expedition beteiligen? Frankreich hat bisher die meisten Kompanien in Saloniki an Land gesetzt, aber Frankreich sagt sich, daß es im östlichen Mittelmeer gar keine Interessen zu verteidigen hat, auf dem Balkan nur indirekte, dagegen in seinem eignen Lande und in Nordafrika ganz unmittelbare und drohende. Wer ist im Mittelmeer am meisten interessiert? England! Also England, geh du voran!

Fällt mir ein, jagt John Bull. Ich muß euch alle mit Geld und Munition und Kredit und Waffen und Lebensmitteln unterstützen. Wo wäret ihr denn alle geblieben, wenn ich euch nicht ständig unter die Arme gegriffen. Die Soldaten machen's allein nicht: zum Siege gehört noch mehr als bloß Menschen. Aber Rußland, wo bist du? Und die „Times“ veröffentlicht eine deutliche Drohnitz; er die Machthaber des Jazismus. Ihr habt die größten Interessen auf dem Balkan; für euch verbluten unsere Kanadier und Jnder und Australier an den Dardanellen! Auf, ihr ruhm- und sieggetränkten Heere des großen mächtigen Rußlands, marschieret durch Rumaniens Ebenen, brecht die rumänische Neutralität, fällt den bulgarischen Verrätern in den Rücken und erledigt mit kühnem Griff die deutschen Barbaren!

Wir, wir? Sazonow und Genossen fahren auf ihren Ministerstühlen in die Höhe. Wir? Das fehlte gerade. Wohl zum Danke dafür, daß ihr Geiztragen an der Themse unsern lieben Finanzminister Park mit leeren Taschen heimgeschiedt habt, während ihr selbst euch die Taschen von den Manteln füllen laßt. Fällt uns ein! Wir haben für euch seit dem Mai alle Prügel eingesteckt und ihr habt euch nicht gerührt. Jetzt fragt mal gefälligst für euch selbst; ihr habt euch lange genug geschont. Und außerdem ist doch noch Italien da. Die wohnen am nächsten und brauchen nicht sich mit einem Neutralitätsbruch abzugeben, von dem man nicht wissen kann, wie er ausgeht.

Nun wird's gut, brausen Salandra und Sonnino auf. Was haben wir für ein Interesse an den serbischen Bergen. Aus ist es sehr lieb, wenn die Dardanellen geschlossen bleiben; wir wünschen nicht, daß im östlichen Mittelmeer auch noch russische Schiffe erscheinen. Wenn's nach uns geht, bleibt Serbien seinem Schicksal überlassen. Je schneller und gründlicher es erledigt wird, um so besser. Es fehlte gerade noch, daß wir einen Konkurrenten an der Aeria großzügen. So dumm! Aber wenn's gegen Griechenland gehen soll, dann sind wir dabei. Die Halunken werden uns seit dem Bukarester Frieden allzu üppig; sie sind schon unverdächtig genug, nach den zwölf Inseln und nach Kleinasien hinüber zu schießen. Die müssen was auf die Mähe kriegen! Aber Serbien? Was geht uns Serbien an. Je eher es verschwindet, um so besser.

So tuschelt's im geheimen in den Kanzleien des Vierverbandes. Jeder sagt zum andern: Hannemann, geh du voran, du hast die größten Stiefel an! Und jeder hält die Stiefel des andern für die längeren.

Derweil stehen die Vortruppen Frankreichs und Englands in Saloniki und wissen nicht, wohin des Wegs und des Zieles. . . . Minister stürzen und Ministerien können folgen. . . .

Im Lande der Demokratie.

Von dem letzten Parteitag der dänischen Sozialdemokratie haben wir bereits kurz Mitteilung gemacht. Es dürfte aber unsere Leser noch die Würdigung interessieren, die der Parteitag dem Korrespondenten der Verhandlungen des Parteitagstages zuteil werden läßt. Er meint, daß die dänische Sozialdemokratie, von deren erfreulichen Fortschritten der Parteitag abermals Zeugnis ablegt, den Bruderparteien anderer Länder nun ein gutes Stück voraus sei, soweit die Erzielung von Gegenwärtigen in Frage komme. Das sei im wesentlichen der dänische Taktik geschuldet, die ein verhältnismäßig großes Ansehen an die bürgerlich radikale Linke in Kauf nehme und für die Arbeiterklasse ausübe.

Im prinzipiellen Verurteilen dieser Taktik — schreibt unser Mitarbeiter — habe es auch in Dänemark nicht gefehlt. Aber die Arbeiterbewegung erliefte unser diesen Erfolge und erhielt die Waffen, mit denen sie für die Durchführung ihres eigenen Programms weiterkämpfen konnte. Die dänische Sozialdemokratie ist immer von einer recht nüchternen Anschauungsweise geleitet worden, und dies mag wohl hauptsächlich daran liegen, daß die gewerkschaftliche Organisation auch die eigentliche Basis der politischen Bewegung der Arbeiter ist. Deshalb sind auch die vielen theoretischen Auseinandersetzungen und Streitigkeiten innerhalb der dänischen Partei verhältnismäßig wenig bedeutend. Die dänische Sozialdemokratie geht ohne jedes Zögern auf dem Wege der Sozialdemokratie an dem Ziele zu arbeiten und an solchen ist die sozialdemokratische Partei Dänemarks denn auch ganz besonders reich.

Diese im großen Ansehen gezeichnete Partei hat nun mit sich geföhrt, daß gegenwärtig unsere Partei in Dänemark die für Sozialdemokraten eigenartige Rolle einer Regierungspartei spielt — gewissermaßen der Ersatz ist, auf dem sich die bürgerlich-radikale Regierung aufgebaut hat. Das dieses Verhältnis zu Konsequenzen führen mußte, die mit dem Parteiprogramm kollidierten, ist ganz selbstverständlich. Und infolge dessen hat es auch den Parteitag zu recht heftigen Debatten über die von der Fraktion befolgte und von der Parteileitung gebilligte Taktik, die nun schon fast so alt ist wie die Partei selbst. Infolge der Ereignisse, besonders des letzten Jahres, trat sie nur härter und markanter hervor, als sonst und erweckte also auch größeres Aufsehen, weil sie eben zu Beschlüssen und Entscheidungen führte, die man zwar längst voraussehen mußte, aber eigentlich nur infolge der durch die Verhältnisse eingetretenen Möglichkeit wirkten.

Bei den letzten Wahlen zum Folketing im Mai 1913 erhielten bekanntlich die verbündeten Parteien der Sozialdemokraten und der Bürgerlich-Radikalen die Majorität, und die Folge war der Rücktritt der bis dahin amtierenden liberalen Regierung. Von den beiden Mehrheitsparteien hatte die Sozialdemokratie die stärkere parlamentarische Vertretung, und es war daher für dänische Verhältnisse ganz natürlich, daß der König dem Vorsitzenden unserer Partei, dem Genossen Stauning, die Bildung des Ministeriums antrug. Stauning aber lehnte diesen Auftrag im Namen der Partei ab, und die Radikalen übernahmen dann, nachdem sie sich vorher erst der Unterstützung durch die Sozialdemokratie vergewißert hatten, die Regierungsbildung. Unsere Partei war natürlich moralisch gezwungen, den Radikalen die Unterstützung zu versprechen, wollte sie nicht den ganzen Erfolg bei der vorhergegangenen Wahl sich aus den Händen nehmen lassen. Ohne die sozialdemokratische Unterstützung hätte die radikale Regierung in der Luft geschwebt, da ihr der parlamentarische Rückhalt mangelte. Und dann stand so damals die Durchführungsfrage der Sozialdemokratie ein ungeheurer großer Interesse hatte. Eine unter sozialdemokratischem Einfluß stehende radikale Regierung war aber die beste Bürgschaft für das Zustandekommen der Verfassungsreform. Deshalb gab unsre Partei das Versprechen auf Unterstützung, jedoch nur zu diesem einen Zweck. Aber dies führte mit sich, daß unsre Fraktion auch für den Etat, also auch für die Militärforderungen, stimmen mußte, um die Regierung nicht fallen zu lassen.

Die Durchführung der Verfassungsreform verzögerte sich infolge der ablehnenden Haltung der Konservativen in der Fraktion, aber auch durch die Verschleppungsversuche eines Teiles der Liberalen, die zwar offiziell für die Vorlage eintraten, im geheimen aber dagegen intrigierten.

Da brach der Weltkrieg aus und stellte alles auf den Kopf. Selbstverständlich geriet auch die Verfassungsänderung gegenüber den wichtigeren Fragen der Erhaltung und Sicherung der Neutralität des Landes in den Hintergrund. Die radikale Regierung war unter den eingetretenen schwierigen Verhältnissen bereit, zurückzutreten, doch unsre Fraktion bestand auf ihrem Verbleiben im Amt, und zwar aus dem schwerwiegenden Grunde, weil sie diese Regierung als die sicherste Garantie zur Erhaltung der Neutralität Dänemarks ansah. Von ihr war nicht zu befürchten, daß sie das Land in die Kriegswirren stürzte; man konnte im Gegenteil davon ausgehen, daß sie nur die allerunwichtigsten militärischen Veranstaltungen treffen würde, welche die Sicherung der Neutralität unbedingt erforderte. Die Erfahrungen haben diesen sozialdemokratischen Voraussetzungen recht gegeben, und die Steuerzahler haben dadurch nicht wenig gespart. Die Folge der Aufforderung unsrer Fraktion zum Weiterantreten der radikalen Regierung war natürlich die Verpflichtung, für deren außerordentliche militärischen Forderungen zur Sicherung der Neutralität des Landes zu stimmen, was denn auch geschah.

Als die Nervosität des Volkes, von der es durch den Ausbruch des Krieges ergriffen wurde, sich wieder einigermaßen gelegt hatte und alles getan war, um Dänemark den Kriegswirren fernzuhalten, ging man wieder an die Beratung der Verfassungsreform, deren Zustandekommen endlich am 3. Juni d. J. erfolgte. Die Freude darüber war allgemein, und der König, der sich den Forderungen der Mehrheit des Volkes gebeugt und auf besondere Vorrechte verzichtet hatte, lud die Mitglieder des Parlamentes zu einer Festlichkeit am Abend des 5. Juni ein. Die sozialdemokratische Fraktion beschloß — gegen die bisherige Gewohnheit — der Einladung des Königs zu folgen und an dem Feste teilzunehmen.

Dieser Bruch eines früheren Parteitagbeschlusses — es besteht nämlich ein solcher, wonach es Sozialdemokraten unterlag, an Festlichkeiten bzw. teilzunehmen — die Zustimmung zum Etat und die Bewilligung der Militärforderungen durch die Fraktion gaben einigen Genossen Veranlassung, am dem Parteitag scharfe Anklagen gegen die das „Programm verlebende“ und „Parteitagsbeschlüsse brechende“ Fraktion und Parteileitung zu richten. Die Luft im Verhandlungsraum war ordentlich mit Elektrizität gefüllt, allein diese entlud sich nicht und die „Sünder“ wurden nicht zerschmettert. Im Gegenteil, der Parteitag lehnte ein beantragtes Mißtrauensvotum ab, und zwar mit 195 gegen 64 Stimmen.

Wenn je eine der vorliegenden Umständen, dann gerade hier und unter den vorliegenden Umständen. Die von der Fraktion befolgte Taktik hat ungeheure Erfolge gebracht, die in ihrer Tragweite nicht einmal abzuschätzen sind. Daß aber solche Erfolge unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht ohne Opfer zu erringen sind, ist so klar, daß dies keiner weitem Erläuterung bedarf. Auch der Tätigkeitsbericht des Parteivorstandes geht es ganz offen zu, und Genosse Stauning wiederholte es in seinem mündlichen Bericht. Ohne die von der Fraktion befolgte Taktik wäre das dänische Volk heute nicht im Besitze der freiesten und demo-

kratischsten Verfassung, die es überhaupt gibt. Und was noch mehr bedeutet: Dänemark wäre schließlich mit in die Kriegswirbel hineingerissen worden, wenn nicht gerade die jetzige Regierung am Ruder geblieben wäre. Und das war ja nur möglich durch die Unterstützung der Sozialdemokratie. Es erhoben sich genug Stimmen, die sich gegen die Regierung richteten und ihr Vorwürfe wegen ihrer streng neutralen Haltung machten. Die günstige Gelegenheit, revanche für 1864 zu nehmen, ist auch manchem Vornehm in die Nase, und, wäre eine andre Regierung vorüber gewesen, hätten diese Kriegsbeher viel leichter Spiel gehabt und vielleicht auch ihren Willen durchgesetzt. Allerwenigstens aber wären viel weitgehendere militärische Veranstaltungen getroffen worden, die an den Beutel der Steuerzahler ganz andre Anforderungen gestellt hätten. Und dann wäre man nicht dem Leben im Mittelmeer und Spekulationen so energisch zu Leibe gerückt, wie es unter dieser Regierung durch die sozialdemokratische Initiative geschah. Die Maximalpolitik, die auf Veranlassung der Sozialdemokratie geübt wird, hat verhindert, daß dem Arbeiter die notwendigen Lebensmittel übermäßig verteuert wurden, was aber aus sicherer Aussicht wäre, wenn eine andre, der sozialdemokratischen Einwirkung entbehrende Regierung die nur Ehren die Wünsche der Vornehm und Spekulantien gehabt, das jetzt Ministerium abgelöst hätte. Dies gerade verhindert, die sozialdemokratische Taktik, in Dänemark in Ruhe und Friede lebt, daß Handel und Gewerbe in Blüte stehen, das ist in erster Linie das Verdienst unsrer Partei.

Ein Genosse traf den Nagel auf den Kopf, als er sagte: „Wir sozialdemokratischen Abgeordneten sind in der Lage des Schiffers, dem man die Seelarte in die Hände drückt und gleichzeitig die Reißzwecke gibt. Wenn wir auf der Reede entdecken, daß der befohlene Weg durch ein Mineufeld führt, dann steuern wir um daselbe herum, sonst wären wir ganz schlechte Sterke.“ Und das war auch die Meinung der Parteitage.

So blieb nur noch die Teilnahme am Feste des Königs als das einzige „Kapitalverbrechen“ zurück. Solange nun die Dinge so, daß die sozialdemokratische Fraktion eigentlich der einzige wirkliche Faktor war, der das Zustandekommen der Verfassungsreform herbeiführte. Und es nach fast dreißigjährigem unausgesetztem Kampfe endlich weit war und der König als der oberste Beamte des Staates — denn weiter ist er nichts nach der neuen Verfassung — aus diesem Anlaß eine Festlichkeit veranstaltete, die durch aus nicht zur Verherrlichung der Monarchie dienen sollte, sondern vielmehr eine Huldigung des Königs an die Demokratie, die durch die neue Verfassung zum Staatsprinzip erhoben wurde, darstellte, da sollte dann die sozialdemokratische Fraktion wegwandern? Der dänische König hat stets eine völlig unabweisbare Haltung gegenüber politischen Parteien gegenüber eingenommen, und die Sozialdemokratie hat durchaus keine Ursache, über ihn zu klagen. In einem Lande wie Dänemark, wo man der Sozialdemokratie die Bildung der Regierung übertragen wollte, wo in fast allen Staats- und Kommunalämtern Parteigenossen sitzen — unter den Delegierten des Parteitagbesessen sich eine große Anzahl Volksschullehrer, zwei aktive Pastoren und drei Bürgermeister — ist es einfach ganz unmöglich, den obersten Repräsentanten des Staates beständig zu „schneiden“, und zwar nur weil er den Titel „König“ trägt.

Der Parteitag hat denn auch den betreffenden Beschluß, wonach das „Zuhörgebot“ verboten ist, mit 177 gegen 17 Stimmen aufgehoben und den Parteivorstand beauftragt, Regeln für die Repräsentationspflichten, die sich aus dem parlamentarischen Leben ergeben, aufzustellen.

Was der Krieg bringt.

In Rußland.

Der deutsche Tagesbericht vom Mittwoch, den wir nur einem Teil unserer Leser zugänglich machen konnten, berichtet über die Vorgänge im Osten:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Westlich Danaburg brach ein russischer Angriff in ungeringer Anzahl zusammen.

Versuche des Gegners, sich der von uns besetzten Inseln des Miassial-Sees zu bemächtigen, scheiterten.

Ein russischer Angriff nordöstlich Smorgon, der bis an unsere Hindernisse gelangte, wurde abgewiesen.

Ein russischer Aufmarsch gegen die besetzte und mit Truppen angefüllte Stadt Danaburg ausgiebig mit Bomben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nicht's Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linington.

Der Feind wurde aus seinen Stellungen bei Rubsaw-Walksja vertrieben sowie über die Linie M. S. Alexandrija-Pöhen nordlich davon zurückgeworfen.

Deutsche Truppen der Armee des Generals Grafen Rothmar waren den Gegnern nordwestlich Sajwronka südwestlich Buranow, aus mehreren Stellungen,

Der Bericht der österreichisch-ungarischen Heeresleitung betraute am Mittwoch folgendes:

Bei Buranow an der Strypa wurde auch der vierte der gestern mitgeteilten russischen Angriffe durch österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone abgeschlagen. Sonst im Nordosten keine besonderen Ereignisse.

An ein Erlahmen des russischen Angriffsgeistes ist nach diesen Berichten also noch nicht zu denken. Sichtlich werden auch in Zukunft alle Angriffe erfolglos sein.

Mißerfolge der Franzosen.

Ueber den Westen berichtet die deutsche Oberste Heeresleitung am Mittwoch:

Englische Vorstöße nordöstlich von Vermelles wurden leicht abgewiesen. Deutlich von Souchez verloren die Franzosen wieder einige Grabenstübe, in denen sie sich am 11. Oktober noch halten konnten.

In der Champagne scheiterte gestern abend ein französischer Angriff südlich von Tahure. Ein an derselben Stelle heute früh wiederholter, in mehreren Wellen geführter Angriff brach gänzlich zusammen.

In den Vogesen wütheten die Franzosen am Westende des Schrammle einen Teil ihrer Stellung ein.

Diese französischen Angriffe sind anscheinend die letzten Anläufer der großen Offensive, deren Ergebnis so wenig dem entsprach, was Hoffte von ihr erwartet hatte.

Luftschiffangriff auf London.

Der Chef des Admiralstabs der Marine veröffentlicht folgende amtliche Meldung:

Unsere Marine-Luftschiffe haben in der Nacht vom 13. zum 14. Oktober die Stadt London und wichtige Anlagen in ihrer Umgebung sowie die Batterien von Finsbury angegriffen.

Im einzelnen wurden die City von London in mehreren Angriffen, die London Dock, das Wassertwerk Hampton bei London und Woolwich Dock, das mit Brand- und Sprengbomben belegt. An allen Stellen wurden starke Sprengwirkungen und große Brände beobachtet.

Trotz heftiger Gegenwirkung, die zum Teil schon an der Küste einsetzte, sind alle Luftschiffe unbeschädigt zurückgekehrt.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Ueber die Kämpfe mit den Italienern berichtet die österreichische Heeresleitung am Mittwoch:

Gestern nachmittag begannen die Italiener ein lebhaftes Geschützfeuer aus schweren und mittleren Kalibern gegen die Hochfläche von Lafran. Auch gegen einzelne Abstände

2. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 242.

Magdeburg, Freitag den 15. Oktober 1915.

26. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 14. Oktober 1915.

Wo soll das hinaus?

Die Einkäufe für den Familienhaushalt sollten gelegentlich die Männer besorgen — es ist nützlich und lehrreich. Da gingen wir dieser Tage aus, um fünferlei Dinge zu kaufen. Zunächst für die große Wäsche 2 Pfund Seife: kosteten früher 18 Pfg., jetzt aber sage und schreibe 1,30 Mark. Dann ein halbes Pfund Butter, gestiegen von 70 Pfg. auf 1,30 Mark; 1/4 Pfund Leberwurst, gestiegen von 25 auf 55 Pfg.; 1/4 Pfund Schweizerkäse, gestiegen von 30 auf 45 Pfg.; schließlich 1 Pfund Nierenfett, dessen Preis sich von 50 Pfg. auf 1,50 Mark erhöht hatte. Der Preis dieser fünf Dinge betrug also vor dem Kriege 2,23 Mark, jetzt aber 5,10 Mark — eine Steigerung um rund 125 Prozent! Und dabei handelt es sich um ausnahmsweise günstige Einkäufe: inzwischen wird für das Pfund Butter bereits 3 Mark, für Nierenfett 1,80 Mark, für Seife 70 anstatt 65 Pfg. verlangt. Nun wird niemand zu behaupten wagen, wir hätten in Deutschland vor dem Kriege wohlfeil gelebt; ganz im Gegenteil litt auch schon bis dahin die Bevölkerung sehr empfindlich darunter, daß die Lebensmittelpreise in den letzten Jahren andauernd gestiegen waren, ohne daß für die Masse durch entsprechende Erhöhung des Einkommens ein Ausgleich hätte geschafft werden können.

Und jetzt? Zugegeben, daß jener Teil der Bevölkerung, der in irgendeiner Weise an der Kriegsindustrie beteiligt war, sein Einkommen während des Krieges hat steigern können; dieser verhältnismäßig kleinen Schicht stehen aber Massen gegenüber, deren Einkommen nicht gestiegen ist, und eine vielleicht noch größere Menge, die heute viel weniger einnimmt als früher. Vor allem sind das die Kriegerfamilien. Daß hier schon längst bittere Not herrscht, bedarf keines Beweises mehr; daß aber auch der andre, in seinem Einkommen noch nicht verschlechterte Teil der Bevölkerung durch die Preistreiberer in die bedenkliche Lage gerät, darf ebenfalls nicht übersehen werden. Auch hier haben bereits Einschränkungen der Lebenshaltung Platz greifen müssen, die die Volksgesundheit in schwerster Weise bedrohen. Viele Millionen Menschen in Deutschland sind heute nicht mehr imstande, ihrem Körper die zum ausreichenden Kräfteersatz notwendige Nahrung zuzuführen; die Folge ist Unterernährung, Herabsetzung der Lebensfähigkeit, schwere Schädigung nicht nur der Erwachsenen, sondern auch, und zwar in noch größerem Maße, der Kinder. In einer Zeit kostbaren Menschenverlustes, wo sich der Wert jedes einzelnen für die Gemeinschaft beträchtlich erhöht, zermürbt die Keurung ganze Generationen und schwächt die Volkskraft auf viele Jahrzehnte hinaus.

Rein mit Verantwortlichkeitsgefühl ausgestatteter Mensch kann diesen Zustand ruhig ertragen. Alles, was bisher dagegen getan worden ist, gleicht dem Tropfen Wasser, der auf einen heißen Stein fällt. Paul Rohrbach spricht in seinem Buche „Der Krieg und die deutsche Politik“ davon, daß dieser Krieg die Probe auf den sittlichen Opfermut der bestehenden Schichten Deutschlands bringen werde. Militärisch seien wir nicht zu besiegen, so sagt er, doch würden wir bestimmt unterliegen, wenn nicht jeder Wohlhabende von seinem Ueberfluß den Armen gebe, die besitzenden Klassen also in ausgedehntem Maße die Pflicht anerkennt, die Nicht-Besitzenden mit zu ernähren. Man vergleiche mit dieser kategorischen Forderung des bekannten Weltpolitikers die triste Wirklichkeit: sie ist beschämend und niederdrückend. Es gibt ihrer genug in den besitzenden Klassen, deren Mund von Vaterlandsliebe überfließt und die zugleich an den Armen schmachlichsten Kriegsmacher verüben.

Wenn noch die Aussicht bestünde, daß es unmittelbar nach Friedensschluß wieder besser würde! Diese Hoffnung darf leider nicht gehegt werden, ganz im Gegenteil: man ist mit dem Gedanken abfinden, noch lange Zeit nach dem Kriege sehr hohe Lebensmittelpreise zahlen zu müssen, weil die Ursachen der Keurung noch lange fortbestehen werden. Um so gedieherer wird aber die Pflicht rückichtslos den Durchgreifens. Die schärfsten Maßnahmen sind notwendig, um das Uebel herabzumindern, seine verhängnisvollen Folgen einzudämmen. Staat und Gemeinde werden zu praktischem Sozialismus auf breiterer Grundlage schreiten müssen. Hand in Hand damit muß das Bestreben gehen, das Einkommen der jetzt leidenden Schichten zu erhöhen; nicht allein die Kriegsunterstützung zu steigern und auf alle Kleinlichkeiten endlich zu verzichten, sondern auch von Amts wegen die Forderungen von Angestellten und Arbeitern auf Teuerungszulagen nachdrücklich zu unterstützen. Unsere Bureaucratie muß endlich lernen, über ihre Nasenspitze hinauszusehen, und sich nicht mehr damit zu begnügen, quarantäner ihr Gehalt zu erheben. Sie möge noch eins bedenken: daß über Nacht der Friede kommen kann und die Millionen der Kämpfer heimkehren. Und was dann? Von der Frage, wie sie alle wieder Arbeit bekommen sollen, sei heute ganz abgesehen. Aber will unsere Bureaucratie etwa gleichmütig zusehen, wie diese Kämpfer hungern und darben, den Dant des Vaterlandes einheimen in der Form, daß nun auch sie, nachdem Frau und Kinder monatelang Not gelitten, nichts zu heißen haben? Wer würde den Mut haben, die Verantwortung für diesen Zustand, die Verantwortung für seine Folgen auf sich zu nehmen? Wir haben beizeiten gewarnt. . . .

— Die Nahrungsversorgung der Magdeburger Bevölkerung beschäftigte am Donnerstag vormittag eine Sitzung der Kriegskommission, zu der auch Vertreter der Presse eingeladen und erschienen waren. Trotz der großen Kartoffelernte sind die Preise etwa doppelt so hoch als in normalen Zeiten. Zu den etwa 52 Millionen Tonnen der eignen Ernte kommen noch etwa 6 Millionen Tonnen aus dem Aus-

land. Von einer Kartoffelnot kann also nicht die Rede sein. Es können aber Zeiten kommen, in der die Eisenbahn nicht die erforderlichen Mengen heranschaffen kann, und für solche Fälle muß die Stadtverwaltung Sorge tragen. Auf den Handel sei erfahrungsgemäß kein Verlaß, so berichtete der Magistratsvertreter, und so habe die Stadt insgesamt 35 000 Zentner Kartoffeln angekauft, wovon ein Teil schon jetzt zur Lieferung gelangt. Höchstpreise für die Kartoffeln müßten für das ganze Reichsgebiet erlassen werden. Die Grundpreise, der für gute Speisefartoffeln 2,85 Mark beträgt, haben schließlich nur das eine Gute, daß die Preisüberbietungen unterbleiben. Der Reichs-kartoffelstelle hilft die Stadt durch eine finanzielle Beteiligung in Höhe von 11 500 Mark. Die Stadtverwaltung hat alles mögliche unternommen, um die Preistreiberer zu verhindern und die Bevölkerung mit preiswerten Nahrungsmitteln zu versorgen. Leider fehlen ihr dabei die Befugnisse, ohne die nun mal nicht viel auszurichten ist. Das Reich habe in der Kartoffelfrage die Erfahrungen des Vorjahres nicht im Interesse der Konsumenten, wohl aber in dem der Produzenten und Händler benutzt.

Bei der neuen Regelung hat die Stadt alles Risiko zu tragen. Die Magdeburger Gegend ist so gearret, daß wir nicht nötig haben, große Vorräte an Nahrung aufzuspeichern. Daher ist eine übereilte Eindeckung mit Nahrungsmitteln nur nachteilig. Wenn manche Händler das Bestreben zeigen, die laufende Bürgererschaft zu überbieten, so ist ihnen ein kräftiger Einschnitt nur zu gönnen.

Was die Milchversorgung anbelangt, so ist die Zufuhr um mehr als 40 Prozent gesunken. Die Preise sind gestiegen. Um die Milchversorgung sicherzustellen, werden wir wahrscheinlich zu Milchkarten kommen müssen. Den Versuch der Händler aus entfernteren Bezirken, die Milch hier aufzukufen und sie dann auszuführen, ist der Magistrat entgegengetreten. Aber auch hier ist er auf unüberwindlichen Widerstand gestoßen. Das Fahrverbot muß unbedingt aufrechterhalten und schärfstens durchgeführt werden.

Von mehreren Seiten wird gefordert, daß die Milchkontrolle aufs Schärfste gehandhabt werde. Die Futterpreise wie alle Preise für Getreide steigen unaufhörlich. Der Magistrat ist bestrebt, auch hier das Mögliche zu tun, um Abhilfe zu schaffen. Noch mehr Fleischläden zu eröffnen, wird gegenwärtig erwogen. Leider haben die Metzger fast gänzlich versagt. Das gelle freilich von den Handel- und Gewerbetreibenden überhaupt. So bleibt denn nichts übrig, als daß die Stadt die Nahrungsversorgung immer selbst übernimmt. Dabei werden ihr alle verständigen Leute gern helfen. —

— Billige städtische Kartoffeln. In Augsburg hat die Stadtverwaltung in diesem Jahre alle nicht verpachteten städtischen landwirtschaftlichen Grundstücke mit Kartoffeln bestellt. Von einer Teilfläche von 4 Tagwerk 12 Dezimalen wurden nun dieser Tage 612 Zentner Kartoffeln geerntet, das ist 150 Zentner pro Tagwerk. Unter Anrechnung aller Produktionskosten, Saatgut, Arbeitslohn, Pachtansatz usw. stellt sich für die Stadt der Preis für den Zentner Kartoffeln auf 1,85 Mark, während der Marktpreis noch 4,50 bis 5 Mark beträgt. Die Kartoffeln werden der städtischen Kriegsfürsorge überwiesen. —

— Die Zahlung der Familienunterstützung an Angehörige von Kriegsteilnehmern findet an diejenigen Personen, die eine Benachrichtigung bereits erhalten haben, wie folgt statt:

In der Kriegsunterstützungskasse unter den Kolonnaden am Sonnabend, 16. Oktober, vorm., an die Empfangsberechtigten, deren Benachrichtigungsschreiben in der linken oberen Ecke die Nummern 1—1000 tragen,

am Montag, 18. Oktober	vormittags 1901—1700
	nachmittags 1701—2000
am Dienstag, 19. Oktober	vormittags 2001—2700
	nachmittags 2701—3000
am Mittwoch, 20. Oktober	vormittags 3001—3700
	nachmittags 3701—4000
am Donnerstag, 21. Oktbr.	vormittags 4001—4700
	nachmittags 4701—5000
am Freitag, 22. Oktober	vormittags 5001—5700
	nachmittags 5701—6000

In der Kriegsunterstützungskasse Peterstraße 1, 1. Etz.

am Sonnabend, 16. Oktober	vormittags 6001—6800
	nachmittags 6801—7400
am Montag, 18. Oktober	vormittags 7401—7700
	nachmittags 7701—8300
am Dienstag, 19. Oktober	vormittags 8301—8600
	nachmittags 8601—9200
am Mittwoch, 20. Oktober	vormittags 9201—9500
	nachmittags 9501—10100
am Donnerstag, 21. Oktbr.	vormittags 10101 u. folgd.

Die Zahlungen erfolgen vormittags von 9 bis 1 Uhr, nachmittags von 3 bis 5 Uhr, Sonnabends jedoch nur vormittags von 8 bis 1 Uhr an den betreffenden Zahlstellen.

Empfangsberechtigte, die an der Abhebung an den oben bezeichneten Terminen behindert sind, können sich, soweit die Nummern 1—6000 in Betracht kommen, am 23. Oktober, und soweit die Nummern von 6001 ab in Betracht kommen, am 22. Oktober an der zuständigen Zahlstelle zum Empfang der Beihilfe melden. An den vorstehend nicht genannten Tagen bleiben die Kassen geschlossen. —

* Von der Sparkasse wird uns mitgeteilt, daß die bei ihr gezeichneten freien Stücke der zweiten Kriegsanleihe nunmehr sämtlich eingegangen sind. Die Zeichner werden gebeten, vor Dienstag den 19. d. M. an die Bapierre unter Vorlegung der quittierten Rechnungen bei der im Sparkassengebäude, bei der Hauptwache 4 bis 6, befindlichen Zeichnungsstelle während der Geschäftsstunden in Empfang zu nehmen. —

— Das Museum für Natur- und Heimatkunde ist vom 15. Oktober bis 14. Februar von 11 bis 3 Uhr an allen Wochentagen unentgeltlich geöffnet, an Sonn- und Festtagen von 11 bis 4 Uhr. Montags (Reinigungstag) gegen ein Eintrittsgeld von 50 Pfg. —

— Das Kaiser-Friedrich-Museum ändert vom 15. Oktober an bis zum 15. Februar mit Rücksicht auf die kürzeren Tage wiederum die Besuchszeiten. Die Sammlungen sind ohne Mittagspause von 11 bis 3 Uhr an allen Wochentagen geöffnet, an den Sonn- und Festtagen aber von 11 bis 4 Uhr. Unentgeltlich ist der Zutritt am Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag. Militär zahlt auch am Mittwoch und Freitag kein Eintrittsgeld. Am Übrigen bleibt es bei den bisherigen Bestimmungen. —

— Das Hochwasser der Elbe, das am heutigen Donnerstag vormittag am Magdeburger Pegel einen Stand von 4,12 Metern anwies, dürfte allmählich wieder einem normalen Stande weichen. Aus den Ufern am Oberlauf unlers heimatischen Stromes wird bereits wieder ein Füllen gemeldet. Von dem Frestenen Wehr hat am Mittwoch drei Tische weggerissen, die am Freitag wieder geschlossen werden sollen. —

× Rückfallfieber. Mit Rücksicht darauf, daß unter den Kriegsgefangenen sich Erkrankungen an Rückfallfieber ereignen haben und die Gefangenen infolge ihrer Beschäftigung in Fabrikbetrieben Gelegenheit finden, mit der Zivilbevölkerung in Berührung zu kommen, wird hiermit die Anzeigepflicht bei Erkrankungen und Todesfällen an Rückfallfieber in Erinnerung gebracht. Als wichtiges Vorbeugungsmittel kommt hauptsächlich die Vermeidung der blutigen Infektion, namentlich Wäsche, in Betracht, durch die — einwandfreien Untersuchungen nach — das Rückfallfieber übertragen wird, während die Übertragung der Krankheit von Mensch zu Mensch ausgeschlossen erscheint. —

× Warnung vor einem Schlafstelenkieb. Am 13. d. M. wurden aus einer Wohnung in der Grusonstraße zwei Vardentenden, mehrere Paar Strümpfe, Kravatten und verschiedenes Militäruniform sowie aus einer Wohnung in der Siemensstraße ein Winterüberzieher, zwei Jagdtanzüge, eine Weste, ein Stodschirm, mehrere Paar Manschetten, einige Kragen und eine Dubleubrieftasche gestohlen. In beiden Fällen kommt ein unbekannter Mann als Dieb in Frage, der sich in den Wohnungen einmischte und die kurze Abwesenheit der Wirinnen benutzte, um die Diebstahle auszuführen und dann zu verschwinden. Der Dieb ist etwa 40 Jahre alt, 1,70 Meter groß, hat kurzgeschneitenes blondes Haar, kurzgeschneitene gleichfarbigen Schnurbart und rundes Gesicht. Er war bekleidet mit braunem Schlapphut und braunem Sommerüberzieher. Falls sich der Unbekannte hier noch weiter einmischte, ersucht die Kriminalpolizei, ihn anzuhaltend und um Nachricht. Auch über den Verbleib der gestohlenen Sachen sind ihre Mitteilungen erwünscht. —

× Gestohlen wurden aus der städtischen Unterkunfthalle auf dem Roten Horn ein Teil Verbandstoffe, zwei Gläser mit Giftwasser und aus der in der Nähe stehenden Turnhalle vier lebende Schläge, und vier Gashähne; vom Hofe des Grundstücks Halberstädter Straße Nr. 30d ein Handrollwagen; vor dem Hause Viktorstraße Nr. 15 ein Fahrrad „Brandenburg“. —

× In Haft genommen wurde der Vädereffelle Walter Trautwig aus Staßfurt, der hier ein Fahrrad „Bauder“ zu verkaufen versuchte, das in Leopoldsdorf gestohlen ist. Dem sechzehnjährigen Kriminalschutmann gegenüber nannte er sich Alwin Egeling. Es hat sich herausgestellt, daß er in Staßfurt eine Reihe Einbruchdiebstahle ausgeführt hat und auch von der Staatsanwaltschaft in Götting wegen schweren Diebstahls verfolgt wird. Er entpuppte sich als Deserteur und wurde der Militärbehörde zugeführt. —

— Unfall. Am Mittwoch abend zog sich der Helmstedter Straße Nr. 26 wohnende Arbeiter Karl S. beim Verladen von eisernen Tiegeln in der Budauer Maschinenfabrik eine Quetschung des rechten Fußes zu, so daß S. mittels Sanitätswagens dem Subenburger Krankenhaus zugeführt werden mußte. —

— Kellerbrand. Am Donnerstag früh kurz nach 5 1/2 Uhr wurde die Feuerweh von dem Feuerwehler Kaiserstraße 22 aus alarmiert. In einem Keller des Vordergebäudes Kaiserstraße 77 war auf unermittelte Weise allerlei Geruch in Brand geraten. Infolge der rechtzeitigen Entdeckung und schnellen Meldung durch einen Wächter des Schlafinstituts konnte die Feuerweh den Brand bald löschen und auf die angetroffene Ausdehnung beschränken. —

Konzerte, Theater etc.

* Konzert. Diefelott und Konrad Werner haben mit ihren eigenartigen, reizvollen Vorträgen in allen Großstädten und Bädern konzertiert. Besonders die eigenartigen Viola- und Violoncello-Konzerte Konrad Bernes, zum Teil mit Gesang, sowie ihre virtuosen Violinstücke haben die Hörer begeistert. Großen Beifall fanden auch die alten und neuen Volksweisen, zur Laute von Diefelott Werner meisterhaft vorgetragen. Das hiesige Konzert findet am Sonntag abend 8 Uhr im Café Hohenzollern statt. —

* Stadttheater. Wegen Erkrankung zweier Hauptdarsteller und aus regietheatrischen Gründen kann die für Sonntag geplante Aufführung der „Aida“ nicht stattfinden. Der Direktion ist es gelungen, den durch seine hiesigen Gastspiele und durch seine Vorträge Tätigkeit rühmlich bekannten Kammeränger Walter Soomer für ein Gastspiel zu gewinnen. Es wird deshalb am Sonntag statt „Aida“ „Die Walküre“ gegeben. Herr Soomer wird seine Glimpartie, den Wotan, singen, Herr Benkhous, unser jugendlicher Heldentenor, den Siegmund, Fräulein Korda die Brunnhilde. — Die Aufführung von „Alessandro Stradella“ mit Herrn Watzung und Fräulein Mayer-Elberich in den Hauptpartien wird vermutlich die letzte in dieser Spielzeit sein. — Es sei besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der beliebte Komiker Karl William Müller in dieser Spielzeit nur einmal gastieren kann. Aus diesem Grunde ist der Besuch des „Hörpelz“ am Sonnabend mit Herrn Müller in der Rolle des Amtsvorstehers Wehrhahn zu empfehlen. —

* Das Zentraltheater rüstet sich für seinen neuen Spezialitätenpielplan, der am Sonnabend in Kraft tritt und bis zum 31. Oktober in Geltung bleibt. Paquita, die Flammen- und Spiegel-Länglerin, bildet die Hauptnummer. Glänzende Kritiken sind der Künstlerin überall zuteil geworden. Gefällige Arbeit bietet das Merz-Trio, drei gewandte Akrobaten, während Janela in neuartiger Weise Niesengemälde erstehen läßt. Meister des Laufens auf dem Stief- und Schlappdraht sind die vier Veras, die in eleganter und vornehmer Art ihre Künfte bringen. Dressurnummern weist das Programm zwei auf. Zunächst Bellonis vielseitig dressierte Katas, die Schwieriges gelernt haben, und weiter Jean Clermonts hochkomische Zirkus-Parodie. Vorweg sei bemerkt, daß Jean Clermont der richtige Name des in Köln gebürtigen Spähmachers ist. Pferd, Gel, Hund und Huhn arbeiten einträchtig zusammen und zeigen lustige Sachen. Emilia Rose bringt Antipodenstücke und wird von neuem ihre hier schon früher genährte Geschicklichkeit beweisen. Alfred Heinen, der so wichtig zu plaudern zu singen versteht, hat einiges Neues geschrieben, welches er in seiner angenehmen beherrschenden Art zum Vortrag bringen wird. Die stimm-gewaltigen Parfissal-Sänger werden eine Fierde auch des neuen Programms sein und die Freunde edler Sangeskunst erfreuen. —

Die monatliche Hausammlung
des Roten Kreuzes
findet am
Sonntag den 17. Oktober 1915 statt.

Aus der Parteibewegung.

Ein Parteirebeller gefasst. Bei den Kämpfen im Osten ist, wenige Tage nach seinem Eintreffen an der Front, Genosse Joseph Lieb, Medakleur der „Hirnauer Volkzeitung“, gefallen. Er war erst 36 Jahre alt, stand aber schon seit Jahren im vorderen Treffen der Arbeiterbewegung. Nachdem er verschiedene Jahre leibte im Jura- und Auslands in seinem Berufsgebiet arbeitete kam er 1908 nach Wien und widmete sich besonders den Arbeiten in der Jugendorganisation.

Ein Opfer des Weltkriegs ist im Alter von 39 Jahren auch der Genosse Oskar (Liska), Angehöriger des Arbeiterverbandes, geworden. Der Verstorbene hat sich um die österreichische Arbeiterbewegung besonders verdient gemacht. Nicht nur seinem Verband, sondern auch der Partei, dem Konsumverein und der proletarischen Jugendbewegung hat er wertvolle Dienste geleistet. Er gehörte zum unangesehensten Kaufmann, wurde ausgezeichnet und vor seiner Wunde er schwer verwundet. An den Folgen dieser Verwundung starb er in einem Lazarett.

Provinz und Umgegend.

Saatgetreide und Saatgut.

Ueber den Verkehr mit Saatgetreide und Saatgut bestehen noch erhebliche Unklarheiten. Als Saatgut ist alles Brotgetreide zu erachten, das zu Saatwecken verwendet werden soll, unter Saatgetreide jedoch, das von vornherein zu Saatwecken gezoget wurde in Betrieben, die sich nachweislich in den letzten 2 Jahren, also in den Erntejahren 1913 und 1914, mit dem Verkauf von Saatgetreide befaßt haben. Saatgetreide ist nicht an den Höchstpreis gebunden.

Die Ausfuhr von Saatgetreide wird von den Kommunalverbänden nur dann gestattet, wenn es sich um solches aus anerkannter Saatgutwirtschaft handelt, oder wenn es zweifelsfrei nachgewiesen wird, daß die Wirtschaft sich in den letzten 2 Jahren mit dem Verkauf von Saatgetreide befaßt hat, und außerdem daß das Getreide von vornherein für Saatwecke bestimmt gewesen ist und als solches sich eignet. Es wird sich empfehlen, zu diesem Zweck eine Bescheinigung der Landwirtschaftskammer beizubringen. Die Ausfuhr von Saatgut kann ohne diese Nachweise gestattet werden. Saatgut ist an den Höchstpreis gebunden. Bei der jetzigen Regelung des Verkehrs mit Saatgetreide und Saatgut ist zu unterscheiden zwischen Verkäufen zu Saatwecken innerhalb und außerhalb des kommunalverbändlichen Bereiches.

Zu Verkäufen von Saatgut oder Saatgetreide innerhalb des kommunalverbändlichen Bereiches ist in allen Fällen die Genehmigung des kommunalverbändlichen Vorstandes erforderlich, das gleiche gilt auch für alle Verkäufe von Saatgut oder Saatgetreide außerhalb des kommunalverbändlichen Bereiches. Von letzteren Fälle muß auch die Zustimmung des empfangenden kommunalverbändlichen Vorstandes beigebracht werden. Die Ausfuhr darf aber nur erfolgen, wenn sich der empfangende kommunalverbändlicher Vorstand auf seinen Bedarfsanteil oder auf die festgesetzten Mengen einverstanden erklärt hat. Der kommunalverbändliche Vorstandsvorsitz übernimmt mit seiner Erklärung über die Genehmigung zugleich die Verpflichtung, für dessen Kontrolle und für die weitere Anweisung auf die zur Erziehung und Ausfaat dem einzelnen zu bewilligende Menge zu sorgen.

Saatgut und Saatgetreide darf auch an Händler veräußert werden; es muß aber eine gewisse Sicherheit bestehen, daß der Händler das Getreide tatsächlich als Saatgut kauft und innerhalb des kommunalverbändlichen Bereiches weiter veräußern will. Saatgut und Saatgetreide darf nur für diesen Zweck Verwendung finden.

Wahlkreis Oßersleben-Halberstadt-Bernigerode.

Halberstadt, 14. Oktober. (Städtischer Lebensmittelverkauf.) In nächster Woche werden am Montag und Dienstag vormittags von 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr 2000 Pfund fester Speck zu 90 Pfg. für 1/2 Pfund; am Donnerstag und Freitag 2000 Pfund Dosen Wurst zu 1,15 Mark, 2000 Pfund Dosen Leberwurst zu 1,25 Mark, 2000 Pfund Dosen Schweinefleisch in Bräthe zu 1,35 Mark, im Halberstädter Schwert, Küßlinger Straße, ausgegeben. Markenausgabe für Haushaltungsvorstände mit den Anfangsbuchstaben W bis Z am Freitag den 15. und X bis Q am Sonnabend den 16. Oktober im „Elyptium“ und Gahhof zum goldenen Ring, Patenstraße. Einkommensgrenze 3000 Mark. Statt der bisherigen Anzahlung von 20 Pfg. auf jede Marke ist von jetzt ab bei Anschaffung der Marke der volle Betrag zu bezahlen. Die Änderung, die bei dem Verkauf betreffend der Anzahlung vorgenommen ist, soll neben dem tatsächlichen Nutzen der Markten auch dem bei der Markenausgabe herrschenden Gedränge etwas entgegenkommen. Daß letzteres auch der Fall sein wird, ist wohl möglich. Der Zweck des Verkaufs, die Minderbrennstoffen billige Lebensmittel zu beschaffen, wird durch diese Maßnahme zum Teil vereitelt. Da die Markenausgabe freitags und sonnabends stattfindet, werden es nur sehr wenige Arbeiterfamilien sein, die am Wochenende noch über so viel Geld verfügen, um in den Besitz der Marken zu gelangen. Es müssen demnach schon andere Wege gefunden werden, um eine glatte Regelung der Markenausgabe zu ermöglichen.

(Speckabfälle.) Das Pfund zu 60 Pfg., werden am Sonnabend den 16. Oktober, nachmittags von 3 Uhr an, im Halberstädter Schwert, Küßlinger Straße, verkauft.

(Städtischer Lebensmittelverkauf.) Am Donnerstag den 14. Oktober ab folgende Tage kommen in der Markthalle vormittags von 8 bis 1 Uhr frische Schütteläpfel für Koch-, Was- und Marmeladenzwecke zum Preise von 3 1/2 Pfennig für das Pfund zum Verkauf. Die Abgabe erfolgt an jedermann in Mengen von 10 Pfund, aber nur an Selbstverbraucher.

(Zwei Zentner Erbsen) wurden auf einem hiesigen Gute geföhnt. Durch eine offene Bodenplatte sind die Erbsen eingestiegen und haben die hiesigen Erbsen befallig gemacht. Als Täter kommen einige auf dem Gute beschäftigte Arbeiter in Betracht, denen bei einer Hausdurchsuchung Erbsen im Wert von 2 1/2 Zentner Kaiser gefunden wurden.

(Wegen Kindesmorde) verhandelte das Schwurgericht gegen die Näherin Berg aus Mähren. Nach der Anklage soll die Berg ihr am 24. September gebornes Kind vorsätzlich getötet haben. Die Angeklagte bestreitet jede Schuld. Geladen sind außer sechs Zeugen zwei Sachverständige. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt und endete mit der Verurteilung der Berg zu 1 Jahr Gefängnis, wovon 3 Monate auf die Unterjuchungshaft angeordnet werden.

(Eine Warnung) vor hohen Kartoffelpreisen hat der Magistrat von Pankowburg erlassen. Er hält den von Welterhändler Handelsfrauen geforderten Preis von 5 Mark für den Zentner Kartoffel zu hoch und macht darauf aufmerksam, daß in der Stadt Kartoffeln billiger zu haben sind. Die Handelsfrauen von Welterhändler haben auch hier in der Stadt ihre Waren abhalten und halten sie an den Marktagen hier in der Markthalle fest. Nach den gemachten Erfahrungen gehören sie auch am Orte zu den Händlern, die für ihre Waren im allgemeinen auf Preise halten.

Wahlkreis Wolmirstedt-Nienhalsleben.

Wolmirstedt, 14. Oktober. (Zum Lebensmittellieferanten.) Weitzell legt sich in Stadt und Land, um in dieser Jahreszeit die Versorgung durch Verkauf von Lebensmitteln durch die Gemeinde etwas zu mildern. Eine Eskadron ist sich hier nicht angewandt. Jede Gemeinde muß nach ihren Verhältnissen sehen, wo der Hebel angegriffen werden kann. Bei dem Resultat der ersten Versuche, die unsere Gemeinde in dieser Richtung unternehmen hat, kann man im allgemeinen zufriedener sein. Es ist zu wünschen, daß die Gemeinde im Interesse der gesamten Einwohnerschaft in ihrem Bestreben, die letzte Zeit zu mildern, nicht erlahmt. Die jetzigen Zeiten sind uns erst nach

bevor. Jetzt gibt es noch Vorkosten und Mühen zu ertragen, da ich noch Beschäftigung und Verdienst da. Im Winter ist das aber nicht mehr der Fall. Die Verkaufsstellen für die Lebensmittel sind durch Auslieferung bekanntgegeben. Der Vorstand des Konsumvereins Magdeburg hat dafür gesorgt, daß sich keine Verkaufsstellen in erster Linie mit in den Dienst dieser Wohlfahrtsbestrebungen stellen.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Jurag, 14. Oktober. (Die Writmarkenausgabe) für die Zeit vom 15. Oktober bis 15. November d. J. erfolgt am Freitag in der Zeit von 10 bis 12 Uhr vormittags in den bisherigen Verkaufsstellen. Änderungen treten ein im 29. Bezirk — Weiter Weg und Kirchhof II. 2. Frauen. Hier findet die Ausgabe von jetzt ab im Stadtvorordneten-Sitzungssaal des Rathhauses (2. Treppen) statt. Im 2. Bezirk — Hertrasse, Marktstraße, Markt und Zieritzsch — geschieht die Ausgabe durch den Kaufmann Hermann Marktstraß 2.

(Die Anmeldung kupferner und messingener Gebrauchsgegenstände) sowie solcher aus Metall ausgenommen Kupfer und Messing, die von dem stellvertretenden Generalkommando des 4. Armeekorps erlassenen Bestimmungen bis zum 15. November d. J. erfolgen. Die freiwillige Abgabe nicht beschlagnahmter Gegenstände sowie von Messing ist mit dem heutigen Tage beendet. Die bereits früher gemäß den Anordnungen des Magistrats erlassenen Bestimmungen beschlagnahmter Gegenstände sind nicht maßgebend, es muß in der Zeit vom 17. Oktober bis 15. November nochmals die Anmeldung erfolgen.

(Das Offiziergefangenenlager) am Kanal bedarf dringend der Erweiterung, es soll mehr Platz für weitere 400 Insassen geschaffen werden.

Wentzin, 11. Oktober. (Verhandlungsvoller Streit.) Auf dem Bahnhofsplatz kam es zwischen Arbeitern zu einem Streite, der in Tätlichkeiten ausartete. Der 23jährige Matroschführer dabei plötzlich zu Boden und war auf der Stelle tot. Jedenfalls hat er einen starken Schlag in die Schläfengegend erhalten. Ein Arbeiter namens Krüger wurde verhaftet.

Varen, 14. Oktober. (Eine Preissteigerung) für Leucht- und Kochgas hat der Gemeinderat beschlossen. Es beträgt der Preis für Leuchtgas jetzt 22, für Kochgas 20 Pfg. für das Kubikmeter. Die Jahre seit dem Sommer schwebten Verhandlungen mit der Gemeinde Varen wegen Anschlusses an unser Gasnetz haben sich kurz vor dem Abschluß der Verhandlung, wahrscheinlich hat zum Abbruch der Verhandlungen die Erhöhung des Gaspreises beigetragen.

Wahlkreis Halle-Niederleben.

Niederleben, 14. Oktober. (Metallbeschlagnahme.) Die Sammelstelle für Metall. Heber den Steinen 30, wird am 16. Oktober geschlossen. Die Gegenstände, die von der Vorberaubung vom 31. Juli betroffen werden und die bis zum 16. Oktober nicht freiwillig abgeliefert werden, sind auf vorgeschriebenem Vordruck an den Magistrat in der Zeit vom 18. Oktober bis 18. November 1915 zu melden. Meldeformulare werden vom 18. Oktober an in der Bauregistratur, Zimmer Nr. 31 des Rathhauses, nur vormittags auszugeben. Eine Zustellung von Meldeformularen in das Haus erfolgt nicht.

(Kriegsunterstützung.) Die Zahlung der Kriegsunterstützung findet diesmal am 15. und 16. Oktober im Stadtvorordneten-Sitzungssaal statt. Die Reihenfolge ist: Am Freitag, vormittags von 8-9 Uhr, Nr. 1-180, jede folgende Stunde weitere 180 Nummern, so daß von 12-1 Uhr die Nummern 721-900 folgen. Nachmittags von 3-4 Uhr 901-1080, 4-5 Uhr 1081-1260 und 5-6 Uhr 1261-1440. Am Sonnabend, vormittags von 8-9 Uhr, die Nummern 1441-1620, jede folgende Stunde weitere 180, so daß von 12-1 Uhr die Nummern 2161-2340 folgen. Nachmittags von 3-4 Uhr 2341-2520, 4-5 Uhr 2521-2700, 5-6 Uhr 2701 bis zum Schluß. Es wird erucht, die Abhebungen genau in der festgesetzten Reihenfolge vorzunehmen. Auszahlungen an den übrigen Wochentagen finden nicht statt. Ebenso werden Zahlungen ohne Ausweis nicht mehr geleistet.

(Zur Einkommensteuerberanlagung) für das Steuerjahr 1916 werden den Eigentümern der bemohnten Grundstücke Hauskisten zugestellt, die am 17. Oktober auszufüllen und am 18. Oktober zur Abholung bereitzuhalten sind. Die Haushaltungsvorstände haben den Hausbesitzern die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hause gehörenden Personen einzuführen über die Unter- und Sachhaltende zu erteilen. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß die zum Haus gehörenden Personen, die infolge Mobilmachung zum Heere eingezogen sind, aber nicht die Kriegsfreiwilligen, mit aufgeführt werden müssen. Bei diesen Personen ist in der Liste unter Spalte 10 der Vermerk zu machen: „heim Militär“.

(Das Ersatzbataillon des Reserve-Infanterieregiments Nr. 72) hielt heute seinen Einzugs. Der lange gefegte Wurm, in Niederleben wiederum Militär zu heißen, ist zur Freude vieler Bewohner in Erfüllung gegangen. Zunächst handelt es sich jedoch nur um eine vorübergehende Garnison. Zum Empfang waren die städtischen Körperschaften und Kriegerveterane am Bahnhofs erschienen, wo die Begrüßung durch den Stadtkommandanten sehr erfolgreich.

(Gemeinlicher Unterricht.) Aus Anlaß der Verlegung der Mittelschule mit Militär findet der Unterricht für die Klassen 6a, 7b, 8a und 9b um 1 Uhr mittags, für die anderen um 8 Uhr mittags statt.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 14. Oktober. (Das Ende der Kriegerfrau.) In Mahwinkel traf die Nachricht ein, daß der Gemeindeführer Wiska, welcher im Felde steht, gefallen sei. Als seine Frau, die die Gastwirtschaft in Abwesenheit ihres Mannes weiter betrieb, neben anderen Geldspendungen auch die Uhr ihres Mannes zurückerhielt, machte sie — wohl in einem Augenblick grenzenloser Verzweiflung — ihrem Leben durch Erschießen ein Ende.

Kleine Chronik.

Ein Revolverattentat.

In Aassel verlegte am Dienstag abend ein unbekannter Mann in einer Stehbarke die dort beschäftigte Wirtsdame. Der Täter ist entkommen.

Vom Hochwasser der Oder.

Die zweite Hochwasserwelle der Oder, durch die Glaker Reize hervorgerufen, hat die Ode auf den höchsten Stand seit der Hochwasserkatastrophe von 1903 gebracht und überall viel Schaden angerichtet. Bei Hlaw und Briez sind mehrere Dämme gebrochen und überflutet, ebenso bei Breslau, wo mehrere Kriechstrecken völlig unter Wasser stehen. In Breslau höher sind die Hochwasserstände am Gabelitz und die Mäuren am Weidenbaum überschwemmt. Soldaten arbeiten am Schutze der Dämme, mit denen das Wasser gleich hoch steht. Am Mittags nachmittags ist das Hochwasser zum Stehen gekommen. Es wird aber weiter steigen, da aus der Oberoder die dritte Hochwasserwelle herunterkommt.

Schloßweiterer Explosion.

Auf der Zeche Kontordia in Oberhausen (Rheinland) entstand eine Schlagweiterer Explosion. Es fanden dabei zwei Mann den Tod, zwei wurden schwer verletzt. Die Explosion entstand beim Abbau von Sprengschüssen.

Wer kauft Willen?

In Nr. 1084 der „Störmischen Zeitung“ (11. Oktober) findet sich folgendes Interat:

Kriegslieferanten!

Zu Gadesberg-Pl. 100 Proz. Steuer, herrl. Wiska, zehn Räume, Küche, Bad, Wintergarten, eingeb. Bad, Heizung, elektr. Licht und Gas, Spottlicht für 32 Wille mit 10-16 Wille Anzahlung zu verkaufen. Angebots unter C. P. 961 an die Erped. d. W.

Der Interessent ist mit Recht der Ansicht, daß heute nur Kriegslieferanten Willen kaufen können. Die Bundesauftrag den nur 100 Prozent laienenden. Diese Bundesauftrag in Verbindung mit der Heberbrüst ist übrigens bezeichnet genau dafür, wie von künftigen Geschäftsleuten der patriotische Sinn der Kriegslieferanten eingeschärft wird.

Wetterkatastrophe in Tripolis.

Schweizer Mätier meldeten aus Mailand: Ein furchtbarer Vollenbruch suchte in der Nacht auf den 9. Oktober die Stadt Tripolis heim und richtete außerordentlich schwere Schäden an. Die meisten Fensterheben der Stadt wurden zertrümmert, ganze Dächer weggefragt. Die Radiotelegraphische Station ist zerstört.

Neues Erdbeben in Italien.

Aus Lugano wird gemeldet: „Secolo“ berichtet aus Meggio Emilia, daß am Sonntag nach Mitternacht dort ein heftiges, 12 Sekunden andauerndes, hipfendes und wellenförmiges Erdbeben stattfand. Ein großer Teil der Bevölkerung wurde von einer Panik erfaßt und eilte auf die Straßen. In den Straßen fielen einige Kamme herab, Gebäude bekamen Sprünge und fielen ein.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht bedruckte Aufzeichnungen werden von uns nicht anstandslos, Berechnungen vorbehalten. Alle hier angeführten Wörter und Schriften sind auch durch die Stichhandlung des „Vollständigen“ und deren Abdrucke zu verstehen.

Parte von Rumänien, die von M. Perrot u. Verneil Wien VII. herausgegeben wird (Wohlth. 1:1 Mill. 70:60 Zentimeter groß, Preis 1 Mark, mit Volkszählung 1,10 Mark) verdient Beachtung. Sie zeigt nicht nur Rumänien allein, sondern auch Serbien bis Belgrad, Bulgarien bis Sofia, Ungarn bis Debrecz-Mohilew (also das ganze Besarabien), einen großen Teil Angars (bis Nischni) und Galiziens (bis Kolomea) sowie die ganze Bukowina. Das schöne, große Werk zeichnet sich ebenfalls durch die Hare, überausliche Ausführlichkeit, die in sieben Sprachen gehalten ist, wie durch die außerordentlich zahlreichen und namhaften, eine sehr anschauliche und leicht verständliche Darstellung der Bodengegestaltung sowie die Aufnahme der Höhen und Straßen aus.

Bereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. In dieser Woche ist im Sterbeunterstützungsangab der Nr. 482 fällig. 281 Gewerbegehilfenschaft. Am Dienstag den 19. Oktober, abend 8 1/2 Uhr, Sitzung bei Böhm, Kleine Klosterstraße 15/16. 354 Zentralverband der Wachhinsten und Heizer. Die am Sonntag den 17. d. M. stattzufindende Mitgliederversammlung findet am Sonntag den 24. d. M., nachm. 5 1/2 Uhr, im „Würgerhaus“, Stephansbrücke 38, statt. 246

Briefkasten.

Schönengraben. Es gibt kein Reichstagsmitglied dieses Namens

Wasserstände.

+ bedeutet über, - unter Null.

Ort	12. Oktbr.	13. Oktbr.	Fall	Stunde
Haupt und Saale.				
Prag	+ 3,08	+ 2,76	0,30	-
Nieder und Saale.				
Straßfurt	+ 1,10	+ 1,20	0,10	-
Weizenfeld Unt.	+ 0,32	+ 0,30	0,02	-
Zeitz	+ 0,98	+ 1,08	0,10	-
Niederleben	+ 1,45	+ 1,44	0,01	-
Zeitz	+ 1,16	+ 1,12	0,04	-
Kalbe Oberpegel	+ 1,58	+ 1,58	0,00	-
Kalbe Unterpegel	+ 1,23	+ 1,08	0,15	-
Gröden	+ 1,43	+ 1,08	0,35	-
Mittel.				
Desau, Mittelpegel	+ 2,26	+ 2,46	0,20	-
Elbe.				
Parubitz	—	—	—	—
Brandis	—	—	—	—
Wleinil	—	—	—	—
Zeitmeritz	+ 3,38	+ 3,11	0,27	-
Zeitz	+ 4,29	—	—	-
Preßen	+ 2,73	+ 2,38	0,35	-
Zorgau	+ 5,48	+ 5,02	0,46	-
Wittenberg	+ 4,58	+ 4,50	0,08	-
Hoblau	+ 4,42	+ 4,50	0,08	-
Harby	+ 4,26	+ 4,74	0,48	-
Schönebeck	+ 3,91	+ 4,23	0,32	-
Magdeburg	+ 3,75	+ 4,00	0,25	-
Zangermünde	+ 3,94	+ 4,13	0,19	-
Wittenberge	+ 3,00	+ 3,20	0,20	-
Dömitz	+ 1,92	+ 2,20	0,28	-
Voigtburg	+ 1,88	+ 1,66	0,22	-
Doßnitz	+ 1,81	+ 2,09	0,28	-
Lauenburg	+ 1,84	+ 2,09	0,25	-

Wettervorhersage.

Freitag den 15. Oktober: Teils heiter, teils neblig, trocken, tagsüber mild.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 13. Oktober. Todesfälle: Witwe August Kollmann geb. Eißler, 73 J. 1 M. 5 T. Fabrikbesitzer Hermann Bacharias, 55 J. 5 M. 23 J. 1 M. 5 T. Arbeiter Hermann Feuerst. 55 J. 4 M. 27 J. Arbeiter-Invalide Karl Guthfeldt, 60 J. 6 M. 14 T. Berta geb. Gahl, Ehefrau des Mechanikers Adolf Kirchhoff, 29 J. 9 M. 21 J. Paul, E. des Arbeiters Karl Hiell, 2 J. 4 M. 6 T.

Subenburg, 13. Oktober. Todesfälle: Elisabeth, E. des Eisenbahnoffiziers Karl Bachert, 10 J. 9 M. 7 T. Henriette geb. Gutshmidt, Ehefrau des Privatmanns Wilhelm Eggert, 63 J. 10 M. 22 J. Arbeiter-Invalide Karl Schulze, 75 J. 4 M. 23 J. Gehobenermeister im Auf.-Regt. 27 Modellischer Max Zeis, 28 J. 4 M. 7 T. Unteroffizier im Auf.-Regt. 165 Schlosser Paul Kündl, 32 J. 4 M. 22 J. Anna, E. des Arbeiters Euphans Hofzger, 10 J. Anna geb. Jannas verw. geb. Buchardt, Ehefrau des Arbeiters Aloisius Springer, 33 J. 1 M. 17 T.

Reußstadt, 13. Oktober. Todesfälle: Fritz, E. des Eisen-drehers Friedrich Schulze, 3 J. 21 T. Maurer-Invalide August Schütte, 67 J.

Bermerleben, 13. Oktober. Todesfälle: Schreiber Otto Schöne, 21 J.

der Kistenkämpfe von Front entfaltete die feindliche Artillerie eine erhöhte Tätigkeit. Annäherungsveruche italienischer Infanterie-Batallionen gegen den Vesuv und den Tolmeiner Vesuvstov wurden abgewiesen.

Am Nordwestteil der Hochfläche von Doberdo zwang ein Feuerüberfall den Feind zum fluchtartigen Verlassen seiner vorbersten Besetzungen.

Nach einer mit Vorsicht anzunehmenden Meldung aus Cetinje sind dort mehrere italienische Generalstabsoffiziere eingetroffen. Es fand eine Beratung unter Vorsitz des Königs Vikits statt. Angeblich wird der Durchmarsch italienischer Truppen durch montenegroisches Gebiet vorbereitet.

Vorrücken in Serbien.

Von der Entwicklung der deutsch-österreichischen Vorrückens in Serbien meldet der letzte deutsche Heeresbericht:

Der Widerstand der Serben konnte unsere Vorwärtsgewinnung nur wenig aufhalten.

Südlich von Belgrad wurden Dorf Belezait und Sähen östlich beiderseits der Topiderka gestürmt.

Der Angriff auf Pozarevac wurden dem Gegner einige sehr verteidigte Stützpunkte entzogen. Serbische Gegenstöße scheiterten stets unter großen Verlusten für den Feind.

Der österreichisch-ungarische Generalstab berichtet am Mittwoch über dieselben Kämpfe:

Unsere Angriffe schreiten trotz heftigster Gegenwehr des Feindes überall vorwärts. An der unteren Frina waren unsere Truppen die Serben aus mehreren Stützpunkten. Südlich Belgrad wurden dem Gegner einige sehr verteidigte Stützpunkte entzogen. Serbische Gegenstöße scheiterten stets unter großen Verlusten für den Feind.

Die Bedeutung dieser Kämpfe wird im Zusammenhang mit dem Vordringen der Bulgaren im heutigen Letztartikel ausführlich gewürdigt.

Der Unterseekrieg.

Das Stockholmer „Åftonsbladet“ bringt einen Bericht des Kapitän der „Germania“, welcher erzählt, das englische U-Bootboot habe den Dampfer noch innerhalb der Grenze der Schwedischen Hoheitsgewässer verholt. Die Besatzung des U-Bootboots sei dann an Bord des Dampfers gelangt und habe im Innern des Schiffes Verwundungen angerichtet. Sie habe auch versucht, das Schiff und die Ladung zu sprengen. Das Ergebnis der Untersuchung liege noch nicht vor. Aber wenn diese Nebensätze sich bestätigen, so läge, wie das Blatt hervorhebt, ein besonders schwerer Fall von Verletzung der schwedischen Hoheitsrechte vor.

Swedische Telegrammagentur meldet: Die schwedische Regierung beauftragte ihren Gesandten in London, gegen die Verletzung der Neutralität Schwedens durch ein englisches U-Bootboot in der Ostsee Einspruch zu erheben.

„Verklungte Tidende“ meldet aus Trelleborg: Der Kapitän des Hamburger Dampfers „Gudrun“ erzählt, daß er, als sein Schiff verholt wurde, Menge war, wie ein englisches U-Bootboot den deutschen Dampfer „Germania“ verholt habe. Die Besatzung der „Gudrun“ habe reichlich Zeit erhalten, an Bord zu gehen, so daß sie noch verschiedene Vertiefungen retten konnte. Die „Gudrun“ sei darauf von dem U-Bootboot mit vier Kanonen beschossen worden und nach 3 Minuten gesunken.

Die Nachricht, daß der Dampfer „Galiones“ von der Southampton-Linie (5093 Bruttotonnen) verholt worden und die Besatzung gerettet sei, bestätigt sich.

Das Fischereifahrzeug „Viktoria“ aus Grimstad ist in der Nordsee verholt worden. Man glaubt, daß die Besatzung von zehn Mann ertrunken ist. Drei Leichen wurden bereits gefunden.

„Nieuws van den Dag“ meldet aus Amstuden, der Fischdampfer „Doffin“ habe beobachtet, wie ein britischer Fischdampfer auf eine Mine gestoßen und gesunken ist.

Der niederländische Konsul in Ardhaanest meldet, daß der Schleppdampfer „Solland“, von Rotterdam nach Ardhaanest unterwegs, im Weißen Meer gesunken ist. Die Besatzung wurde gerettet.

Ein Reichsrat zur Bestimmung der Friedensziele.

Der konservative Reichstagsabgeordnete v. Brodhausen tritt in der „Vormittlichen Tageszeitung“ für die Einberufung eines Reichsrates ein, der in Gemeinschaft mit der Regierung die Friedensziele festlegen soll. Dieser Reichsrat soll bestehen:

1. aus den bedeutendsten Heerführern der Zeit;
2. aus unabhängigen höheren hervorragenden Diplomaten;
3. aus unabhängigen höheren Verwaltungsbeamten;
4. aus Vertretern der politischen Parteien des Reichstags;
5. aus Vertretern der großen wirtschaftlichen Organisationen; a) für Großhandel und Gewerbe, b) Industrie, c) Kleinhandel, d) Mittelstand, e) Landwirtschaft, f) Arbeiter.

Die Vertreter zu a bis f müßten aus den Berufsvertretungen, den wirtschaftspolitischen und wirtschaftlichen Vertretungen, zu welchen letzteren die Genossenschaften gehören, entnommen werden. Sie würden von diesen vorgeschlagen und vom Kaiser auf diesen Vorschlag hin zu berufen sein. Es müßte darauf gehalten werden, daß ein möglichst weitgehender Ausgleich stattfindet, so daß Stadt und Land, rechts und links, alt und jung, eine Vertretung haben. Bei den selbstverständlich streng geheim zu führenden Verhandlungen müßte diesem Reichsrat zunächst ein Bild über die Lage nach innen und außen hin gegeben und sodann ein Bericht über die militärische Lage und Aussichten erstattet werden. Darauf hätten die einzelnen Interessenvertretungen zunächst unter sich zu beraten und alsdann das Ergebnis dieser Beratungen vorzutragen.

Wenn die Regierung auf diesen Vorschlag nicht eingehen will, dann sollen die Vertreter der verschiedenen Stände sich mit ihrem Verlangen nach Einberufung eines Reichsrates direkt an den Kaiser wenden.

Was Herr v. Brodhausen diesem Reichsrat aber für Aufgaben laßt noch zuzugedenkt hat, das verrät er mit folgenden Sätzen:

„Nach ist es Zeit, aber mit jeder Stunde der Verzögerung wächst die Unsicherheit in unserm Volk, ob arm, ob reich, ob jung und alt, darüber, daß die mit politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen der Zeit durch ihre Berufstätigkeit hervorragenden Persönlichkeiten nicht

genügend gehört werden, daß vom Bundesrat wirtschaftliche Maßnahmen in Hülle und Fülle getroffen sind und noch getroffen werden, welche ohne jede Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung unsers Handels und Verkehrs, unserer Landwirtschaft und Industrie einseitig und unpraktisch dem Deutschen Reich, den Erzeugern und Verbrauchern, unnötige Kosten und Erschwernisse auferlegen und schließlich wieder aufgehoben werden müssen.“

Für dieses Sonderparlament dürfte in den weitesten Kreisen wohl kaum Stimmung vorhanden sein, denn die gegebene Vertretung des deutschen Volkes ist der deutsche Reichstag.

Politischer Prozeß.

Am Mittwoch hatten sich vor der 8. Strafkammer des Landgerichts Berlin 1 die Genossen Jakob Walcher, früher Redakteur der „Schwab. Tagwacht“, Böttcher Gustav Böttch und Schneider Oswald Theimeyer wegen Verlesung eines Erlasses des Oberbefehlshabers in den Marken über Veröffentlichung militärischer Vorgänge und wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten zu verantworten. Nach Verlesung der Anklageschrift beschloß das Gericht auf Antrag des Staatsanwalts, für die ganze Dauer der Verhandlung die Öffentlichkeit auszuschließen. Auch die von einem antwortenden Pressevertreter beantragte Zulassung der Presse wurde abgelehnt.

Der Staatsanwalt beantragte gegen Walcher 2 Jahre, gegen Böttch und Theimeyer je 9 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte die Angeklagten für schuldig der Verlesung eines Erlasses des Oberbefehlshabers in den Marken betreffend militärische Angelegenheiten, sprach dagegen die Angeklagten frei von der Aufreizung zu Gewalttätigkeiten. Es wurden verurteilt Walcher zu drei Monaten, Böttch zu zwei Monaten und Theimeyer zu sechs Wochen Gefängnis. Den beiden ersten Angeklagten wurde je 1 Monat auf die Untersuchungshaft angerechnet, der Haftbefehl gegen die verhafteten Angeklagten wurde aufgehoben.

Das Urteil und die Begründung wurden in nichtöffentlicher Sitzung verkündet, die Vertreter der Presse wurden auch während der Begründung nicht zugelassen.

Notizen.

Der Sold für Franke und verwundete Soldaten. Reichstagsabgeordneter Scheidemann ist im Kriegsministerium präsentisch geworden wegen der im Reichstag vom Abgeordneten Stüdtgen bereits besprochenen bisherigen Besoldung der in Lazaretten untergebrachten Soldaten. Daraufhin ist dem Genossen Scheidemann unterm 11. d. M. mitgeteilt worden, daß den in Lazaretten untergebrachten Mannschaften insoweit die für das immobile Verhältnis vorgeschriebene Kriegsbesoldung zu gewährt werden soll. Die betreffende Allerhöchste Kabinettsorder hat rückwirkende Kraft bis zum 1. d. M. 15. Soweit erforderlich, wird daher noch Nachzahlung erfolgen.

Der Führer der deutschen Turner gestorben. Das Leipziger „Volk“ meldet, daß der Vorsitzende der deutschen Turnerschaft, Wilhelm Zorn, am 12. d. M. im Alter von 89 Jahren gestorben ist.

Todesurteile wegen Kriegsverrats. Durch kriegsgerichtliches Urteil vom 9. Oktober wurden durch das Obergericht Brüssel wegen Kriegsverrats (Zuführung von Mannschaften an den Feind) fünf Personen zum Tode, vier zu je 15 Jahren Zuchthaus, eine zu 10 Jahren Zuchthaus und 17 weitere zu Zuchthaus- bzw. Gefängnisstrafen von 2 bis 8 Jahren verurteilt. Acht Beschuldigte wurden von der Anklage des Kriegsverrats freigesprochen. Wegen eines Belagers und eines Engländerin wurde das Urteil bereits vollstreckt. Unter den Verurteilten befinden sich zwei Damen der höchsten Aristokratie. Die Beschuldigten haben Monate hindurch im gegenseitigen Einverständnis und wohlorganisierte vereingete französische und englische Soldaten über die Grenze geführt sowie Belagerer in wehrfähigem Alter für das belagerte Meer angeworben.

Geschiehe in Indien. „Daily Telegraph“ meldet aus Kalkutta vom 11. Oktober: Ein abermaliges Grenzgefecht hat mit 9000 Mohmands stattgefunden. Die Kampffront erstreckte sich auf acht englische Meilen. Die Artillerie eröffnete den Kampf. Darauf rückte Infanterie und Kavallerie vor, ein verzweifelter Kampf folgte. Der Feind versuchte, unsere beiden Flügel anzugreifen, was durch die Kavallerie des rechten und die Infanterie des linken Flügels vereitelt wurde. Panzerautomobile deckten den Rückzug unsrer Kavallerie. Der Feind versuchte nicht, die Verfolgung aufzunehmen. — Der Schauplatz dieser neuen und diesmal anscheinend schweren Niederlage der Engländer ist wiederum die Nordwestecke Indiens, die von offiziell unter indischer Oberhoheit stehenden, tatsächlich aber so gut wie unabhängigen Afghaniensstämmen bewohnt wird. Die Mohmands, einer der kriegerischsten dieser miteinander allseitig verfeindeten Stämme, wohnen nördlich und nordöstlich der englischen Grenzstädte Peshawar, dem Endpunkt der Bahn nach Kalkutta und Bombay. Ihr Gebiet, das Sarattal, ist schon die Einbruchsstelle der mazedonischen Hauptmacht unter dem großen Alexander in die indische Ebene gewesen. Das Hinter der Aktion der Grenzstämme der Emir von Afghaniistan steht, liegt auf der Hand.

Depeschen.

Truppenlandungen in Saloniki.

W. I. S. Wien, 14. Oktober. Die Südbalkanische Korrespondenz meldet aus Saloniki vom 12. Oktober: Die seit dem 6. Oktober eingestellte Truppenlandung ist wieder aufgenommen worden. Zwei Transportschiffe, die von einem französischen Kanonenboot und dem russischen Kreuzer „Albatros“ begleitet waren, sind in den Hafen eingelaufen. Sie haben 4000 Engländer und Franzosen gelandet. Auch diesmal war festzustellen, daß der Zustand der an Land gelandeten französischen Truppen schlecht ist, während die Engländer bessere Haltung zeigen. Das französische Transportschiff „St. Thomas“, das mit Kriegsmaterial für Rußland beladen vor Saloniki eintraf, konnte infolge Überlastung des Hafens durch die englisch-französischen Truppenlandungen seine Ladung nicht löschen. Das Transportschiff wurde telegraphisch nach Marseille zurückbeordert.

Massenangriffe im Westen.

W. I. S. Großes Hauptquartier, 14. Oktober 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Während feindliche Monitore die Küste bei Westende und die feindliche Artillerie unsere Stellungen nördlich von Ypern ohne Erfolg beschossen, zogen die Engländer fast auf der ganzen Front zwischen Ypern und Loos hinter Rauch- und Gaswolken zum Angriff an, der gänzlich scheiterte. An mehreren Stellen schlugen die Rauchwolken in die feindlichen Gräben zurück.

Nur nordöstlich und östlich von Vermelles konnten die Engländer in unsern vorbersten Gräben an kleinen Stellen Fuß fassen, aus denen sie größtenteils mit Handgranaten schon wieder vertrieben sind.

Fünf Angriffe ohne Benutzung von Rauchwolken, aber mit starken Kräften, gegen die Stellungen westlich von Huluch sind unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Südlich von Angres wurden dem Feind im Gegenangriff zwei Maschinengewehre abgenommen. Bei der Säuberung der kleinen Nester, die die Franzosen auf der Höhe östlich von Souchez noch besetzt hielten, blieben 400 Mann als Gefangene in unsern Händen.

In der Champagne setzten die Franzosen ihre Angriffe beiderseits von Tahure mit äußerster Erbitterung fort. Fünf Angriffe südlich sowie nördlich der Straße Tahure—Souain brachen unter schweren Verlusten für die Angreifer zusammen. Nächstliche Angriffsversuche erstreckte unser Artilleriefeuer im Reime.

Auf der Combrès-Höhe wurde ein feindlicher Graben von 120 Metern Länge gesprengt.

In den Vogesen versuchten die Franzosen, die ihnen am 12. Oktober am Schrammännle abgenommene Stellung zurückzunehmen. In unserm Hindernis brach ihr Angriff nieder.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Hindenburg.

Westlich und südwestlich Illurt warfen wir den Gegner aus einer weiteren Stellung, machten 650 Gefangene und erbeuteten drei Maschinengewehre.

Russische Angriffe westlich und südwestlich Düna wurden abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinzen

Leopold von Bayern und

Heeresgruppe des Generals v. Sinsingen.

Nichts Neues.

Deutsche Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer nahmen Hastworonka (südlich Burkanow) und warfen die Russen über die Strypa zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südlich von Belgrad sind unsere Truppen im weiteren Vorgehen.

Die Werke der West-, Nord-, Ost- und Südostfront des festungsartig ausgebauten Ortes Pozarevac sind genommen.

Die Agence Havas, das Nachrichtenbureau der französischen Regierung, wagt zu behaupten, der im deutschen Tagesbericht vom 3. Oktober veröffentlichte Befehl des Generals Joffre sei deutscherseits erfunden. Demgegenüber wird festgestellt, daß mehrere Urabzüge des Befehls in deutschen Händen sind und daß eine große Anzahl gefangener Offiziere wie Mannschaften ihre Kenntnis des Befehls, den sie übrigens verschiedentlich in Abschrift auch bei sich führten, ununtwunden zugegeben haben.

Oberste Seeresleitung.

Barasch

Freitag den 15. Oktobe
 Sonnabend den 16. Oktobe
 Sonntag den 17. Oktobe

Billige Angebote!

Trikotagen

Damen-Schlupfhosen	Trikot, farblich, mit Schleifengarnitur	1.65	1.35
Damen-Untertalren	weiß Trikot, mit und ohne Nessel	1.25	
Damen-Hemdrosen	mit Gürtelpasse	2.45	1.45
Kinder-Trikots	woollgemischt		
	Größe 55 60 70 80 90 100 cm	1.00 1.20 1.40 1.60 1.80	2.00
Springhöschen	für Kinder, marine und normal Trikot		
	Größe 35 40 45 50 cm	1.20 1.35 1.50	1.65
Knaben-Stoffanzüge	Gürtelfasson		
	Größe 1 2 3 4 5	4.25 4.75 5.25 5.75 6.25	

Militär-Artikel

Militärkisten	verschließbar	2.35 2.10	1.65
Pattenscheren u. Knopfgabeln		zusammen	13
Regenhaut-Mäntel	wasserdicht	23.50	19.50
Regenhaut-Pelerinen	wasserdicht	23.50	19.50
Regenhaut-Jacken	wasserdicht		12.50
Schutzwesten	wasserdicht		4.50
Lungenschützer	Trikot oder Stoff	1.65 1.25	85
Leibbinden	Trikot oder Stoff	1.65 1.45	85
Socken	reine Wolle, mit Patentknauf	Paar	1.75
Kopfschützer		1.95 1.45	95

Damen-Handschuhe

Lammlleder		Paar	1.95	1.45
Shairleder	fast unzerstörbar	Paar		2.75
Prima Ziegenleder		Paar		3.95
Stoff-Handschuhe	gelb, mit schwarzen Nuppen	Paar		65
Stoff-Handschuhe	Garantie-Marke	Paar		1.00
Stoff-Handschuhe	Hemmtier-Nachahmung	Paar		1.25

Modewaren

Moderne Hakkrüschen		Stück 95 80	55
Stuart-Kragen	große Auswahl		95
Haarband	2 1/2 bis 4 cm breit, Haarbandlänge 12		8
Hutband	8 bis 11 cm breit, in vielen Farben	Meter	55
Hutband	moderne Streifen, 11 bis 13 cm breit, neue Farben, Nr. 1.25 65		35

Feldpost-Artikel

Versanddosen	luftdicht schließend, für 1 Pfund	22	
Einkochdosen	für Fleisch usw. für 1 Pfund komplett	32	
Versandflaschen	für 1 Pfund in Feldpostpackung	33	
Emaill-Butterdosen	für 1/2 Pfund	40	
	für 1 Pfund	50	
Feldpostkartons	fortiert	6 Stück	38

Papierwaren

Mappen für Kriegserinnerungen		28
Quart-Brietpapier	100 Bogen, geblocht	68
Papier-Servietten	weiß, gezächt, 100 Stück	42
Soldaten-Brietpapier	5 Mappen in patriotischen Farben	32
Dekorations-Krepppapier		22

Strümpfe

Damenstrümpfe	reine Wolle, schwarz od. Leder	Paar	1.65	1.45
Damenstrümpfe	reine Wolle, schwarz, mit Seidenstickerei	Paar	1.95	1.65
Herrensocken	reine Wolle, schwarz	Paar	1.45	1.10
Herrensocken	Kamelhaar, angenehm im Tragen	Paar	1.65	1.45
Kinderstrümpfe	Wolle plattiert, schwarz			
	Größe 1 2 3 4 5 6 7 8	Paar	60 70 80 90	1.00 1.10 1.20 1.30
Kinderstrümpfe	reine Wolle, ohne Naht			
	Größe 1 2 3 4 5 6 7 8	Paar	95	1.10 1.25 1.40 1.55 1.70 1.85 2.00

Gardinen usw.

Gardinen	weiche Ware	Meter	48
Tüll-Bettdecken	1bettig, schöne Muster		1.95
Linoleum	200 cm breit, zum Belegen	Quadratmeter	1.95
Kokosläufer	gute Qualität	Meter	1.45
Filztuch-Portieren	3teilig	Garnitur	1.95
Filztuch-Tischdecken		Stück	1.35
Sofaschoner	Phantaststoff	Stück	1.35
Steppdecken	glanzreicher Satin		4.95 3.95
Militär-Schlafdecken			2.95 2.75
Wachstuch	reiche Musterauswahl	Meter	1.45

Schuhwaren

Imit. Kamelhaarschuhe	für Damen, mit Fußsohlen, Paar	1.45
Tuch-Hausschuhe	für Damen, feinherbig, mit Stordelsohle, Paar	1.65
Leder-Hausschuhe	für Damen, mit Wollfutter, Paar	4.95
Leder-Schnallenstiefel	für Damen, mit Wollfutter, Paar	7.50
Filz-Hausschuhe	für Damen, mit Leder-Sohle und Absatz, Paar	4.25
Leder-Schlupfer	für Herren, mit Wollfutter, in Feldpostpackung, Paar	3.95

Einkoch-Artikel

Konservengläser „Driburgia“					
	1 1/2	3/4	1	1 1/2	2 Liter
	42	48	52	60	70
Konservendosen „Lipha“, m. Gummi u. Klammer					
	1	1 1/2	2	2 1/2	Pfund
	32	38	44	50	
Fleischgläser „Regina“, weit					
	1/2	3/4	1	1 1/4	2 Liter
	65	75	80	88	98
Einkochapparate System Beck					7.85

Hausputz-Artikel

Blitz-Blank	Scheuerpulver	8 Pack	40
Schmirgelleinen	grob und fein	Bogen	4
Solarine-Scheuerpulver		2 Pakete	26
Seifen-Salmiak	rote Packung	Paket	22
Schuhcreme	Perzolin	große Dose	33

Handarbeiten

Loch- und Nadelarbeiten, auf weiß Madapolamstoff				
Decken	60x60 cm groß			1.35
Kissen mit Rücken				1.25
Kissenstreifen		Stück		50
Kissenneckern		Paar		50
Quadrate	30x30 cm	Stück		30
Taschentücher		Setze		45

Obstherden		2.25 1.45	95
Königskuchenformen		55 75 65	48
Wärmflaschen		1.25 1.55	1.55
Küchenkasten		4.20 3.25	3.00

Obstschränke	verschließbar	32.50 19.75	16.75
Waschmaschinen		47.50	33.50
Brotkörbe	mit Nidelrand		25
Rotthaarbesen		4.25 2.95 2.25	95

Echt Alpaka-Eßlöffel		Stück	48
Echt Alpaka-Kaffeelöffel		Stück	28
Echt versilb. Dessertmesser u. -gabeln		Stück	95
Echt versilb. Tischmesser u. -gabeln		Stück	1.25

Echt Porzellan-Speiseteller	mit Goldrand	28	
Echt Porzellan-Tassen	mit modernen Ranten	Paar	19
Echt Porzellan-Obertassen		6 Stück	40
Echt Porzellan-Kuchenteller	mit bunter Rante		18

Billige Lebensmittel

Kartoffelmehl	10-Pfund-Eimer	3.85
---------------	----------------	------

Gelber Grieß	1-Pfund-Dose	50
Mittelsraupen		68
Kuchenmehl	Paket	1.10 80
Eiertuchenpulver	3 Pack	25
Backpulver	6 Pack	39
Kakao	ganz rein 1-Pfund	60
Kondensierte Milch	Dose	65
Fertiger Eierpudding	Dose	65
Tafelkonfekt		1.20
Pfeffernüsse		1.20
Hausalt-Schokolade		1.28
Krone-Suppen	5 Stück	48

Neue Felgen	Pfund	75
-------------	-------	----

Zitronen	Duzend von	55
Spanische Weintrauben	Pfund	90
Leberwurst	1-Pfund-Dose	1.85
Kieler Bücklinge	4 Stück	39
Herings-Salat	Pfund	75
Aal in Gelee	1-Pfund-Dose	1.05

Winter-Tafelobst

Tafel-Aepfel	5 Pfd. 10 Pfd. 25 Pfd.		
Rheinische Bohnen-Aepfel		0.90	1.70 3.75
Gold-Parmänen, mittel		1.25	2.40 5.50
Gold-Renetten, große		1.50	2.75 6.25
Gold-Parmänen, große			
Blauheim, große			
Rosen-Aepfel, große			

Tafel-Birnen			
Köhlische von Charnee	5 Pfd. 10 Pfd. 25 Pfd.		
Werglies		70	1.35 3.00
Grumbfower			
Kochbirnen	5 Pfund	39	

Ochsena-Extrakt-Gelee

Verkoh für alle Vorkorten, zum Belegen von Butterbrot oder als Fleisch-Gelee und Beilage anstatt Fleisch bei allen Kartoffel- und Gemüse-Gerichten

Pfund **60**

Der Sanitätshund als Retter.

Gest gegen 11 Uhr abends kam in unser Quartier in Skwa die Meldung, daß vorausichtlich, auch mehrere Hunde zum Ab- suchen des Sturmgeländes der vorhergehenden Nacht am jenseitigen Marenufer nach Verwundeten notwendig seien, und mit größtmöglicher Eile wurde dem Befehl stattgegeben.

In tiefster Dunkelheit liegt das langgestreckte Dorf. Nur aus dem Verbandzelt, wo unsere Wörzte alle Hände voll zu tun haben, kommt — nach des Feindes Seite zu abgeblendet — heller Lichtschein und hin und wieder blickt für einen Augenblick eine elektrische Taschenlampe in einigen Wohnhäusern und Scheunen auf, durch deren Bretterwände der Nachtwind pfeift. Dort ruhen die vom Schlachtfeld heringebrachten, des Abtransportes ins Feldlazarett harrenden Verwundeten. Einer neben dem andern. Auf wenig Stroh, den gepackten Tornister als Kopfkissen. Glücklich der, dem eine Tragbahre überlassen werden konnte.

Ein einzig großes Stöhnen

quält sich durch Strohdunst, Bluts- und Verbandzeuggeruch. Aber dieses Stöhnen fühlt man mehr als man es hört. Sie sind fast alle Helden im wahren Sinne des Wortes, die Braven, die Krümmen, halb zugedeckt oder gar nicht, die Hände zusammengebeißten, damit ihr Schmerzensschrei dem Kameraden daneben das letzte bisschen Kraft nicht raube. Mehr noch als die Wunde wühlt manchem der Durst in den Eingeweiden und doch darf gerade diesen der heißersehnte Schluck Wasser nicht gereicht werden. Wie viele von ihnen, die als Sieger nach Hause zu kommen hofften, die Heimat wohl wiedersehen werden? Gott sei Dank, daß die Hoffnung erst mit dem Leben ihr Ende findet.

Doch fort mit diesen Gedanken! Denn die gleiche Hoffnung auf Rettung hegen ja die Aermsten der Armen, die Nichtgeborbenen, Vergessenen draußen auf der Walfahrt, und deren Hoffnung ist es, die wir heute nacht mit Hilfe der treuen Sanitätshunde nicht zustanden werden lassen dürfen. Nach wenigen hundert Metern nimmt uns prächtiger Kiefernwald auf, an dessen Rand unaufhörlich feuernd, unsre schweren Batterien stehen. Der Wald selbst beherbergt unsre Infanteriereisenden, die sich hier in Unterständen, einfachen Erdhöhlen oder Hütten so wohllich, als es eben möglich ist, eingerichtet haben. Der breite Sandweg durch den Wald, den wir gehen, ist zerfahren durch Wagen und Geschütze, daß der Fuß tief einsinkt, dann ist er freckenweise so fumpfig, als ob er den schweren Feldstiefel für immer schlucken wollte. Hinter der in einem Unterstand gelegenen Verbandstelle des ... Regiments ist er vom Vorwärts der letzten Tage gezeichnet. Stiefel, Gewehre, Patronentaschen, Tornister, unglaubliche Mengen von Munition liegen umher. Dort stößt der Fuß an ein braunes Felltuch, das große häßlich-rote Flecken aufweist. Darunter ruht

Kalt und steif ein junges Blut,

das die Kugel schon traf, bevor er noch dem Feind ins Antlitz sehen konnte.

Näher kommen wir dem Maren. Die Stille wird unheimlicher. Der abflauende Geschützdonner und das „Pong! Pong!“ des Schützenfeuers sind das einzige Leben. Einem zerbrochenen Bauerntwagen, der bis zur Höhe im Sumpfe steckt und wohl zum Transport Verwundeter gedient hat, gehen wir in weitem Bogen aus dem Wege. Dann schimmern die Wellen des Flusses im Lichte der zahlreich abgeschossenen Leuchtraketen vor uns, dumpf dröhnen die Bohlen der Pontonbrücke unter unsern Tritten.

An der zweiten Stellung unserer Truppen macht unser Führer, Leutnant Gl., halt, um uns die notwendigen Weisungen über die abzusuchende Strecke zu geben. Vor uns liegt flaches, mit Erlens- und Weidenestrüpp bewachsenes Gelände, das zu einer schwachen Höhe, auf der Kiefernbusch und Wacholder stehen, ansteigt. Jenseits derselben liegen in einer Mulde zahlreiche Kartoffelfelder mit hohem Pflanzenwuchs.

Ich trete ins nächste Feld, rufe dem von der Leine gelösten Hund ein leises

„Such verwund!“

zu und gehe selbst in der Richtung, die das Tier eingeschlagen hat, langsam, jede Dedung benutzend, vor; denn die feindliche Stellung ist unangenehm nahe, und das Singen der Ruffentugeln in den Lüften läßt keinen Augenblick nach. Doch die Krankenträger haben hier bereits ihre Pflicht getan. Den stillen Schläfern, die überall in dem hohen Kraut noch einzeln, zu zweien, zu dreien liegen, kann keine menschliche Hand mehr helfen. Zum Wogen kommt „Toll“ von der ergebnislosen Suche zurück. Ich wende mich, mehr nach rechts dem Maren zu, um ein Stück Waldland, halbmeterhohe Kiefern und stacheliges Wacholdergestrüpp, abzusuchen. Wieder ist der Schäferhund auf gegebenen Befehl lautlos in der Dunkelheit verschwunden.

Nach einigen Schritten, mit denen ich ihm folge, liegt dicht am Waldrand des Gehölzes ein toter Russe. Eine mächtige Gestalt. Die erdfarbene Uniform von oben bis unten beschmutzt, ein paar verkrampte braune Hände, ein verfarbtes Menschengesicht, weit geöffnete, doch

schreckhaft leere Augen.

Zwischen den schwarzen Brauen quillt dieses Blutgerinnsel. Der Tod ist ihm gnädig gewesen. Wer weiß, wo im weiten Reiche des Gossudars ein Herz um ihn bangt, ein Herz, das jetzt noch hofft, noch lange hoffen wird, denn der Krieg dauert fort, und das Land ist groß. Und wenn er endlich, endlich nicht wiederkehrt, dann werden sie in der sibirischen Hütte oder im Kosakendorf am Don wissen, daß er tot ist. Wo sein Grab liegt, werden sie nie erfahren.

Ein leises Brechen trostener Zweige schreckt mich aus meinen Gedanken. „Toll“ kommt in rasender Eile zurück und sein freundiges Bedeln, während er an mir hochspringend die schweren Pfanden gegen meine Brust drückt, gibt den sichern Beweis, daß er gefunden hat. Naß wird der Hund angeleint und auch ohne das Kommando „Zeig schön!“ legt sich das brave Tier mächtig in den Riemen, so daß ich beide Fäuste zum Salzen zu Hilfe nehmen muß. Etwa 100 bis 120 Meter weit geht die rasche Reife, dann hält der Hund neben einem ins Weidenbüsch gebrüllten menschlichen Körper; ein Kopf richtet sich auf und ein „Gott sei Dank!“ entringelt sich dem blauen Lippenpaar des glücklich aufgespürten Kameraden. Einen Schuß in den Unterschenkel hat er beim Sturm erlitten, dann versucht, sich die Wunde selbst zu verbinden, wobei ihm

eine zweite Kugel den Arm zerschmetterte.

Vielleicht kam sie aus der Wäsche desselben Schüben.

Mit Mühe hat sich der Verwundete in das Weidenbüsch geschleppt, hat zwei Tage lang in Kälte und Nässe gelegen, bis ihn der Hund jeh gefunden hat. Ich habe den Gefundenen mit einem Schluck kalten Tee aus der Feldflasche und bette ihm den Kopf bequem auf den Tornister, indem ich rasch Träger mit einer Bahre zu senden verspreche. „Toll“ ist kurz vorher wieder von der Dunkelheit verschlungen worden und bleibt merkwürdig lange aus. Leises Loden, selbst gedämpftes Rufen ist vergeblich. Endlich kommt von irgendwoher ein kurzes Winseln. Gleichzeitig schiebt sich der Mond hinter dem Wolkenvorhang hervor, und auf weniger denn 60 Schritte zeigt sich mir ein herrliches Bild. Dort am Abhang steht „Toll“ und blickt unverwandt nach seinem Führer herüber, während ein verwundeter Krieger ihn am Halsband festhält und ihn zum Laufen zu veranlassen sucht.

Die Kenntnis der Aufgaben der Sanitätshunde ist leider bei unsern Truppen in viel zu geringem Maße verbreitet. Die meisten glauben, der Hund müsse beim aufgefundenen Verwundeten stehenbleiben und laut geben, während der Deutsche Verein für Sanitätshunde — in erster Linie die Zentralstelle

Oldenburg — diese früher gepflogene Praxis längst, weil viel zu gefährlich für Führer und Hund, abgeschafft hat und nur noch Hunde ins Feld schickt, welche stumm verweisen. Mit raschen Schritten bin ich auch bei diesem zweiten Aufgefundenen, der durch Schrapnellkugeln schwer am Oberschenkel und Kopf verletzt worden war. Ich muß mich wiederum auf eine Ladung und das Versprechen beschränken, so rasch als möglich Hilfe zu senden. Es ist in der Tat dringend nötig, denn just der Ort des Schlachtfeldes, an dem er hilflos liegt, ist grausig. Hier hat der Tod im Versten der Granaten ein großes, hohles Lachen angeschlagen, mit ihm

Menschengebirge entsetzlich zerrissen.

Wild fauchend haben die Geschosse den Boden zermöhrt, unter dem Sengengeklänge der Maschinengewehre sind die Kämpfer in Reihen hingefunken. Zu Hause liebt sich das Sterben auf dem Felde der Ehre so einfach. Eine Kugel kam geflogen ... Ja, wenn's immer damit aus wäre. Wer nur einmal über ein Schlachtfeld geschritten ist, der weiß, daß der Tod hier ganz anders kommt wie auf dem Theater, wo er meist unter Blumen in sorgsam abgestimmten Farben erfolgt, daß er sich nicht um Bühnengefährte kümmert und für Farben kein Gefühl hat.

Eine längere Weile hindurch bleibt meine Suche ergebnislos. Dann findet der Hund zwei Verwundete zugleich, die sich in ein Granatloch geschleppt haben. Leider läßt der Zustand des einen, der einen gräßlichen Schuß in den Unterleib erhalten hat, nur wenig Hoffnung auf Erhaltung des Lebens. Der nächste, den „Toll's“ feine Nase aufspürte, hatte keine allzuschweren Verletzungen, dafür lag er aber seit zwei Tagen bis über die Brust in einem Sumpfluch und konnte vor Frost

kaum noch ein Glied rühren.

Schon will ich die Suche abbrechen, denn langsam verlöschen die Sterne, und im Osten färbt sich das Firmament bleigrau. Eine knappe Stunde aber muß ich noch gehen, ehe ich Hilfe für die Verwundeten finde. Da reißt mich „Toll“ am Riemen scharf rechts ab vom Wege, wühlt an einem mächtigen Granatortrichter mit Nase und Krallen und hat im Augenblick einen Löcher freigelegt, der nur leicht zugedeckt unter Sand und Erde gesteckt hatte. Der Verwundete ist ohne Bewußtsein, aber er atmet durchaus gleichmäßig. Nun im Lauffschritt zurück, zum Truppenverbandplatz, um Tragbahnen heranzuholen! Unterdwegs treffe ich unsern Führer, Leutnant Gl., der für die rascheste Herbeischaffung der Geräte sorgt.

Die Bergung der draußen im Gelände Liegenden ist bei dem inzwischen erfolgten Anbruch des Tages kein leichte Beginn. Jede, auch die unscheinbarste Dedung muß von den Krankenträgern, denen ich den Weg weise, benutzt werden; denn die Russen haben ihre Infanteriefeuer inzwischen verstärkt und auch ihre Artillerie schickt von Zeit zu Zeit Schrapnelle herüber. Merkwürdigerweise werden wir gerade in nächster Nähe der russischen Gräben am wenigsten beschossen; kein Zweifel, daß die Russen das rote Kreuz der Sanitätsmannschaften erkannt und respektiert haben.

Wir brachten sie alle glücklich zum Verbandplatz. Leider war bei zweien alle ärztliche Kunst vergeblich. Am Nordausgang des Dorfes Skwa liegen sie unter vier Linden mit einigen Kameraden begraben. Von jenen aber, denen wir das Leben retten konnten, vergißt sicherlich keiner die Leistung des braven Sanitätshundes, haben sie doch schon einen Beweis ihrer Dankbarkeit dadurch gegeben, daß jeder vor dem Abtransport vom Hauptverbandplatz unserer Kompanie nach dem Feldlazarett noch einmal den flugen Kopf des treuen Tieres, das sie aus Qual und Pein erlöste, zu liebevollen verlangte.

F. J. Meyer.

Was der Krieg bringt.

Schreckensstunden.

Aus dem Tagebuch eines französischen Kanoniers veröffentlicht das Pariser „Journal“ die nachfolgende Beschreibung eines aufregenden Kampfes:

„Die 3. Batterie, die am Morgen in Stellung gegangen war, erhielt den Befehl, den Aufzug um jeden Preis zu decken und das Vordringen des Feindes unbedingt bis um 5 Uhr nachmittags aufzuhalten. Grollend erwiderte sie Schlag um Schlag die feindlichen Explosionen, ohne daß ihr die deutsche Artillerie, deren Geschosse ringsum mit einem Höllenlärm einschlugen, und einen Strahlenkranz von Blitzen um sie woben, hätte stillschweigen gebieten können.

Und doch, wie hatte sie gelitten, die arme Batterie! Von ihren vier Geschützen waren nur noch drei zu gebrauchen. Das vierte war mit seinem gebrochenen Rade, seiner zerschmetterten Lafette, seinem geborstenen gen Himmel gähnenden Rohre nur noch ein nutzloser Eisenklumpen. Eine deutsche 15-Zentimeter-Granate hatte es endgültig kampfunfähig gemacht und die gesamte Bedienungsmannschaft getötet.

Zu Stücke gerissen, lagen sie, ein entsetzlicher Anblick, um die

zertrümmerte Kanone herum, und zwischen ihren blutigen Gliedern, den gespaltenen Schädeln, den zerschmetterten Gesichtern, den aufgerissenen Bauchhöhlen sammelten sich Blutlachen, über denen diese, schwarze Fliegen summten und wie trunken gegeneinander prallten.

Die dort lagen, waren nicht die einzigen Opfer. Allenthalben zeigte der ausgewählte Boden, den ein Erdbeben erschüttert zu haben schien, die Kreuzzeichen erstarrter Gestalten mit weit ausgebreiteten Armen. Einige hatten in Todesqualen mit krampfhaft geklammerten Fingern den Boden umklammert. Aber die Ueberlebenden waren zu sehr von ihrer Arbeit in Anspruch genommen, als daß ihnen das Grauen hätte die Seele füllen können. Sie achteten nicht auf die Verheerung ringsum, sie sahen sie nicht einmal. Mechanisch, systematisch, ohne sich um den unaufhörlichen Eisenhagel zu kümmern, luden sie ihr Geschütz wieder und wieder. Sie hatten

keine Zeit, den Tod zu fürchten.

Auf einer kleinen Erderhöhung nicht weit davon stand Nord und schwächling, das Fernglas vor den Augen, ein junger Unterleutnant, und seine klare Stimme sandte die Befehle gleich

Hammerschlägen zu seinen Leuten hinüber, ohne daß sich in ihr jener Knack bemerkbar machte, der auch bei den Tapfersten von schlecht verhehlter Erregung zeugt. Nach vor ein paar Tagen hatte dieser Unterleutnant im Fortschrittkum über seinen Aufgaben gebrütet. Jetzt beschlichtete er die Batterie, zum erstenmal, denn als der Hauptmann gefallen war und der Leutnant mit zerschmetterten Rinnladen zum Verbandplatz getragen ward, hatte er wie selbstverständlich ihren Platz eingenommen und sich wie ein guter Schüler an die Arbeit gemacht, ohne sich durch Störungen abhalten zu lassen, obwohl die Störungen hier auf dem Schlachtfeld Todesdrohungen waren. Stunde für Stunde leitete er mit unerschütterlicher Ruhe das Geschützfeuer, während über seinen 20 Jahren der Tod in der schauerhaftesten, abscheulichsten Gestalt kreifte und auf tausenden Granaten seinen unablässigen Spottgesang voll furchtbaren und düsterer Prophezeiungen pfiß.

„Da sind sie!“ Aufgeregt kam der Porzyposten zurückgestürzt. Sein Arm hob sich, um auf etwas in der Ferne zu deuten. Der Unterleutnant streugte den Blick an. Und auch er sah. 2 Kilometer weiter kam es von rechts und links hervor, quoll in dichten Räueln aus einem brennenden Dorfe heraus

die Lamen und verschwand, aufsprangen, ließen, platt zur Erde fielen und weiterkamen, immer mehr, unendlich viele. Die deutsche Infanterie rückte unter dem Schutze ihrer Artillerie vor. Sehr ruhig zog der Leutnant seine Uhr, vergewisserte sich, daß die vorgeschriebene Zeit bereits seit langem überschritten war, wandte sich der Batterie zu und befahl: „Auf 2000 Meter Schußfeuer!“ Seine Hand machte dazu eine Bewegung, die von den in Staffeln aufgestellten Leuten wiederholt wurde. Er überzeugte sich noch, daß seine Berechnung stimmte und die Geschosse die feindlichen Linien überschritten, dann trat er unter seine Leute.

Der Augenblick war kritisch. Auf ein Zeichen des Offiziers raffelten von klatschenden Reiterscheiteln angezogen und in eine Staubwolke gehüllt, mit donnerähnlichem Getöse die Geschosse vom nahen Waldbrand heran, und genau wie im Manöver hielten die Pferde hart vor den Kanonen. Mit einem Satz sprangen die Leute herbei, koppelten die Geschütze an, saßen auf und trieben den Treuen die Sporen so tief in den Leib, daß sie sich blutend hoch aufhäumten und in wildem Galopp Erdkugeln und Steine unter ihren Hufen mit sich forttrissen.

Wie rasch das alles auch vor sich ging — noch keine Minute war darüber verfloßen —, den auf der Lauer liegenden Vaches war es doch nicht entgangen. Und nun krachte aus all ihren Feuerlöchern zugleich mit blitzartiger Geschwindigkeit

Salve um Salve,

traß sich ein ununterbrochener Hauch von Schrapnell und Granaten auf die Liebenden. In weniger als einer Sekunde waren Menschen und Tiere von Rauch und Feuer umhüllt, geblendet, betäubt, von Eisen, Erde und Steinen überschüttet. Die Reiter schwankten verwundet in den Sätteln. Dem Handpferd hingen die Eingeweide aus dem Leibe heraus. Mit heiserem, gequältem Laute fiel es schwerfällig zu Boden.

Ohne sich zu beunruhigen, durchschritt der zur Seite galoppierende Zugführer die Zügel, und des schweren Bleigewichts plötzlich erleichtert, machte das Gespann einen großen Sprung. Hochgeschwellig wie eine Feder, glitt das Geschütz über das Hindernis und gab der noch leuchtenden Masse Fleisch den Rest, daß die Knochen nur so knatterten. Das war das letzte Opfer dieses opferreichen Tages. In einer einzigen, von Mützen zerrissenen Staub- und Rauchsäule jagten

tolle Pferde, wahnsinnige Menschen

wie der Sturmwind dahin, halsterdickpflaster über die granatendurchpflügte, mordenklaffende Erde, und nichts blieb von ihnen zurück als inmitten eines Kranzes von Leichen eine verstimmelte Kanone mit gekornten Ädernen, die nicht von der Stelle zu schaffen war, wo sie den Untergang gefunden hatte.

Aber wie eben der Trupp der Kanoniere in hügeliges Gelände einbog, macht einer der Reiter plötzlich kehrt, und tief auf den Hals des Pferdes gebeugt, ritt er in einem Galopp, als ginge es zur Affäre, ungeschadet der ihn umschwirrenden Kugeln wieder dem Feind entgegen. Nur noch 700 bis 800 Meter trennen die Deutschen von der zurückgelassenen Trophäe. Aber vermundert halten sie inne. Was will der wild angeheht kommende einsame Reiter? Ist er ein Deserteur, ein Verräter, oder weiß er sein Pferd nicht mehr zu regieren? Ihre Aufmerksamkeit ist abgelenkt. Und schon hat sich der Reiter der verlassen Kanone genähert und sein Tier, dem der Schaum vor dem Maule steht, zum Stehen gezwungen. Er schwingt sich vom Pferd und neigt sich über das Geschützrohr. Die Kugeln umschwirren ihn, klingen hart auf dem Eisenpanzer der Kanone auf. Die Vaches hatten begriffen, was er wollte. Aber er fehrte sich nicht daran. Mit einem Seufzer der Erleichterung riß er das Schlüsselstück heraus, steckte es triumphierend in seinen Brotbeutel, sprang mit offener Geistesgegenwartigkeit in den Sattel und ritt davon, daß die Finken stoben. „Die werden sie nicht mehr feuern.“ stieß er zwischen zusammengepressten Zähnen hervor.

Die Kugeln verfolgten ihn noch immer in seinem rasenden Galopp. Wie durch ein Wunder sah er aufrecht im Sattel. Ihn schißen haben sie nicht bekommen, die Vaches, aber zwei Kugeln, die haben sie ihm doch noch in den Leib gejagt.“

Zorn über den Lebensmittelwucher.

Im konservativen Berliner „Reichsboten“ erhebt ein evangelischer Pfarrer bittere Klage über den Lebensmittelwucher. Er schreibt dort am Schluß:

Wir werden uns später an dieses Große und Erhabene aus dem Kriegsjahre erinnern können. Aber wir werden mit Trauer feststellen müssen, daß unsre verantwortlichen. Stellen des übelsten Wuchers nicht Herr geworden sind, der sich namentlich fort und fort auf dem Lebensmittelmarkt breitmacht. Gerade die Sorge für die innere Einheit unseres Volkes treibt uns, immer wieder auf diese Tatsache hinzuweisen. Denn dadurch wird eine Saat der Verzögerung und Verbitterung gesät, die erst in Friedenszeiten, wenn die notwendigen Rücksichten fallen, ihre bitteren Früchte trägt. Es will uns scheinen, als ob man an maßgebenden Stellen über die Stimmung des Volkes zu diesen Fragen nicht genügend unterrichtet ist. Für die Kriegszeit werden wir uns nun wohl damit abfinden müssen, daß ein großer Teil notwendiger Gebrauchsgüter unendlich verteuert wird unter der Wirkung des Dogmas, daß der Krieg alles verteuern müsse (Cui bono = zu wemchen Nutzen?). Möchte man aber jetzt schon anfangen, auf Mittel und Wege zu sinnen, daß mit dem Frieden wieder normale Preisverhältnisse bald wiederkehren und der Wucher mit eiserner Faust gepackt wird.“

Der Pfarrer illustriert seine Klage mit einer Reihe von Angaben, über sehr hohe Kriegsgewinne. —

Landwirtschaft und Lebensmittelpreise.

Unter dieser Ueberschrift läßt sich der „Rheinische Bauer“ in seiner Nr. 40 wie folgt barnehmen:

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß, trotzdem das Publikum über die Lebensmittelpreise unwillig ist, der Verkauf überall glatt konstatieren geht. Bei geringerem und ersichtstem Angebot haben wir also eine sehr starke Nachfrage, und zwar eine zahlungsfähige Nachfrage, welche die höheren Preise zahlen kann. Das ist ein sehr erfreuliches Zeichen für den Stand des deutschen Volkseinkommens. Nun mutet man aber der Landwirtschaft zu, trotz der zahlungsfähigen Nachfrage, die recht eigentlich die Höhe der Preise bestimmt, sich mit niedrigeren Preisen zu begnügen. Diese ökonomisch unmögliche Gutnützigkeit angegen das Lebensinteresse der Landwirtschaft. Sie hat Zeiten erleben müssen, wo durch die Preise Arbeit und Unkosten teinewegs gedeckt wurden. Damals hätte ihr noch so böser Wille nicht zu höherem Gewinn gebohren. Wenn gegenwärtig die Kosten halbwegs gedeckt werden, so ist das wohl verdient. Und die fernere Erhaltung der Landwirtschaft liegt wahrlich nicht bloß im Interesse der deutschen Bauern.

Uns will diese Selbstzufriedenheit in gegenwärtiger Zeit recht wenig angebracht erscheinen. Sie geht auch von völlig falschen Voraussetzungen aus, wenn sie in der angeblich „zahlungsfähigen“ Nachfrage ein erfreuliches Zeichen für den Stand des deutschen Volkseinkommens sieht. Diese „zahlungsfähigkeit“ ist ein Gebot der Not, denn ehen muß der Mensch auch in diesen teuren Zeiten, wenn er nicht verhungern will. Um die hohen Preise für die unentbehrlichsten Agrarprodukte zahlen zu können, müssen Millionen schon das Quantum dessen, was sie genießen, erheblich einschränken und sich manchen sonst gewohnten Genuss verjagen.

Auf die wirkliche Not in dieser schweren Kriegszeit einige billige Rücksicht zu nehmen, hält der „Rheinische Bauer“ aber für „ökonomisch unmögliche Gutnützigkeit“. Er will die Notlage weiter Kreise ausgenützt wissen für die Taschen der landwirtschaftlichen Produzenten. —

Giftige Pulbergase.

Am Vordergrund der meisten Vergiftungen, die durch tödliche Explosion von Bomben entstehen, steht das bekannte Pulver, das Kohlenoxydvergiftung. Solchen Kohlenoxydvergiftungen ist man früher häufig begegnet, als es noch Leben und Ofenklappen gab. Wurden diese zu früh geschlossen, so trat aus den Kohlen sich entwickelnde Mablenord ins Zimmer und führte zum Ersticken. In der dort sich aufhaltenden, wenn nicht alsbald Lüftung erfolgte. Schon kleine Mengen genügen für die tödliche Vergiftung, denn das Kohlenoxydgas hat eine besonders starke Affinität zu dem roten Hämoglobin, dem Hämoglobin, das in den Lungen den eingeatmeten Sauerstoff aufnimmt. Ist die Atemluft aber mit Kohlenoxyd gesättigt, so gewinnt dies vor dem Sauerstoff den Vorrang, verbindet sich fest mit dem Hämoglobin der roten Blutkörperchen und hindert die an der Sauerstoffatmung. Unter Einwirkung solchen Kohlenoxyds wird das Blut hellrotbraun.

Neben dem Kohlenoxyd macht sich bei einer anderen Gruppe von Sprengstoffen, die „desagrierend“, verpuffend zur Entwicklung gelangen, der Einfluß von Gasen geltend, die von stickstoffhaltigen Substanzen herrühren. Die starkwirkenden Sprengstoffe der modernen Technik enthalten samt und sonders, baü vor der Schießbaumwolle, der Nitrozulose, stammen, sog. Nitrokörper, die sich durch stechenden Geruch und gelbliche Farbe hervorheben. Aber außer diesen irreparablen nitrosen Gasen treten wahrscheinlich auch noch andere giftige gasförmige Substanzen auf. So entwickelt sich Chlorgas und Blausäure in tödlicher Menge. Auch Nitrogluzerin und Nitrite, Abkömmlinge der Blausäure, entstehen. Letztere zeichnen sich durch süßlichen Geruch aus.

Die Krankheitserscheinungen nach nitrosen Gasen brauchen wie Dr. Freije in der Marineärztlichen Gesellschaft in Wilhelmshaven berichtete, durchaus nicht immer sofort nach der Einatmung auszubrechen, vielmehr kann es mehrere Stunden dauern. Im Vordergrund des Krankheitsbildes steht eine häufig sich wiederholende Atemnot, die mit Wälse oder Chlorsäure des Lichts einhergeht. Häufig sind Nachkrankheiten in den Luftröhren. Zur Bekämpfung kommen in erster Linie Sauerstoffatmungen an den belauerten Bomben in Betracht. —

Löcher in der Luft.

Die Luftschiffer haben die eigenartige Bezeichnung „Löcher in der Luft“ für einen höchst unerwünschten Zustand der Atmosphäre erfunden, mit dem sie gelegentlich schwerste Kämpfe zu bestehen haben. Wahrscheinlich ist reichlich ein ebenso großer Teil der vielen Unfallsfälle beim Fliegen auf diese Ursache zurückzuführen wie auf Schäden der Maschine selbst oder auf plötzliche Windstöße. Ein Loch in der Luft ist nach der Definition eines Fliegereis ein Zustand im Luftmeer, der eine gleichmäßigen, waagrecht Flug überhaupt unmöglich macht, vielmehr ein stärkeres oder geringeres Fallen des Flugzeug veranlaßt.

Nach meteorologischen Untersuchungen, die von verschiedenen Seiten angestellt worden sind, entstehen diese Verhältnisse dadurch, daß sich horizontale Luftschichten, die über bestimmte Grenzen, mit verschiedenen Geschwindigkeiten bewegen, oder durch, daß Luftsäulen mit verchiedenem Anstrich in senkrechter Richtung vorhanden sind. Die Grenze kann zwischen solchen Luftsäulen gleichfalls sehr schmal sein, so daß der Flieger in beiden Fällen in kurzer Zeit in erheblich abweichende Luftströmungen gerät. Er kann noch von Glück sagen, wenn sein Flugzeug dann nur mit der Geschwindigkeit fällt, die der Schwerekraft entspricht.

Die plötzliche, unvorhergesehen und ungemollte Abwärtsbewegung kann aber auch noch tödlicher sein und dazu führen, daß der Flieger von seinem Sitz geschleudert wird. Der Gefahr ist unter all den vielen, die den Flieger bedrohen, eine der größten, wenn nicht die schlimmste überhaupt. —

Verlustliste Nr. 350.

Von Truppenteilen aus unserm Bezirk weist das Anhaltverzeichnis auf: Mecklenburg-Infanterie-Regiment Nr. 26, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 27, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 217, Ueberplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 4 des 4. Armeekorps, Ueberplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 4 des 4. Armeekorps, Jäger-Bataillon Nr. 4, Kürassier-Regiment Nr. 7, Feldartillerie-Regiment Nr. 4, Fußartillerie-Regiment Nr. 4, Bionier-Bataillon Nr. 4 und 2. Landwehr-Bionier-Kompanie des 4. Armeekorps. —

Die Leidenschaft des Hofrats Horn.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(34. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Nun war das alles dahin! Und er hatte sich verzweifelt gefragt, wie er das Leben, das jetzt als eine einzige freudlose Finsternis vor ihm nachtete, ertragen sollte! Mit unheimlicher Lodung hatte es ihn ihr nachgezogen. Erregt vom tobenden Begehren seines Herzens, gequält von den warnenden Stimmen seiner Vernunft, war ihm der chaotische Zustand seines Innern zu seinem Schrecken bewusst geworden.

Da hatte der Intendant am vergangenen Nachmittage aufgeführt. In der Verlegenheit und Ratlosigkeit, wie er die verschwundene Lydia wieder zur Rückkehr bewegen könnte, denn seine Telegramme waren einfach ohne Antwort geblieben. Und er hatte Alexander, andeutend, daß er dies im Auftrag des Fürsten täte, gebeten, seinen Einfluß auf die Schwägerin geltend zu machen.

In diesem Augenblick nun war in Alexander etwas ihm selbst Unerklärliches vorgegangen. Statt mit Freunden die Mission anzunehmen, hatte er in finstern Schweigen dagehessen, wie brauende Nebel hatte ihn Verwirrung überfallen, und er durchlebte einen Traum, der ihn für eine kurze Spanne Zeit seine Umgebung völlig vergessen ließ. Vergeblich jagte er sich im Ueberbewußtsein, daß ihm hier das Schicksal noch einmal die Hand bot, um alles wieder aufzumachen. Daß es sich um sein Stück, ja vielleicht um seine ganze zukünftige Laufbahn handelte. Stärker als dies war eine Reihe unheimlich klarer, forerhältiger Vorstellungen, die vielleicht in einer ihm selbst unbewußt nachwirkenden Erinnerung an seinen mißglückten Selbstmordversuch vor Jahren ihren Ursprung hatten.

Nacheinander erlebte er die Trennung von seiner Frau, die gemeinsame Arbeit mit Lydia, festig-unheimlich lag er vor ihr und drehte sich dabei in ihren Schloß. ... Denn aber hand er todte es vor ihrer Tür, die ihm verschlossen war. Zugleich war er selbst irgendwo in einer ferneu Ge-

gend von Reviercharakter. Er aber schritt langsam und schwer, als hätte er Ketten an den Füßen, durch stille, menschenleere Straßen, einem nächtlich rauschenden Fluße zu.

Niemals früher war er von solchen Wahnträumen am helllichten Tage gebeinigt worden. Es war nur für die Dauer weniger Sekunden. Aber als er jetzt zu sich kam und dem Intendanten antworten wollte, war seine Zunge noch immer wie gelähmt.

Da gewahrte er die in tödlicher Angst auf sich gerichteten Augen seiner Frau, die bei dieser Unterredung zugegen war. Einen Augenblick durchdrang ihn der Gedanke, daß er von ihr hypnotisiert worden sei. Zugleich lag aber auch seine Widerstandskraft. Nein, er war nicht so schwach! Was er berehrte, was sein Herz in Unruhe und sein Blut in Wallung versetzt hatte, war die große, heilige Künstlerin, dieses begnadete Gottesgeschöpf, nicht das verführerische, seine Schönheit mißbrauchende Weib. Sein Stolz empörte sich, und sein edler Sinn rief ihm geradezu Pflicht, die Folgen dieses unbesonnenen Streiches, der Lydia ein Auftreten an würdigen Theatern auf Jahre hinaus unmöglich machen konnte, von ihr abzuwenden.

In dieser Erwägung verbrach er dem Intendanten, Lydia nachzureisen und alles, was in seinen Kräften stand, zu versuchen, um sie zur Rückkehr zu bewegen. Als Lydia ihn nun so schnöde abfahren ließ, beschloß er, nachzugeben und seine Stunde abzuwarten. Aber während dieser Vorlesung wie ein starker Oberbau sein Bewußtsein beherrschte, regten sich in der Tiefe von neuem die alten verworrenen Wünsche und Ängste.

Es war Lydia eingefallen, daß sie ihrem Agenten einen Besuch in dessen Bureau angekündigt hatte. Da sie aber ihrem Schwager einen Frack ausleihen wollte, blieb dazu keine Zeit mehr. Sie bestellte den Kommissionsrat Friedemann deshalb ins Hotel Adlon.

Wieder aufgeweckte Alexander das helle elektrische Licht und ließ ihn vergessen, daß draußen Nebel und Regen brannten.

Lydia hatte sich darauf kapriziert, das Menü zusammenzustellen. Während die Kellner auf ihr Scheiß alle möglichen Delikatessen der Saison auftrugen und von Anfang an Sekt einsetzten, was, wie sie sagte, nicht vornehm, aber äußerst bekömmlich sei, sah man im heitersten Gepräch Lydia sprach zu Herrn Friedemann von ihrem Schwager, trotz dessen Sträuben als von einem zukünftigen großen Theaterdichter, von dem in aller nächster Zeit ein Stück aufgeführt werden würde, das sicher alle Bühnen erobern. Denn es sei das große Drama, das passende Versstück, was dem das Publikum lechze.

Während der Herr Kommissionsrat ungemein große Mengen Stabiar in den Mund schob, zeigte er sich außerordentlich interessiert und behandelte Alexander mit einer Auszeichnung und Devotion, als wenn dieser bereits einen Meilen Erfolg einfassiert hätte.

Erfolg und Lantienem waren überhaupt seine Lieblingsworte. Er seufzte wohl manchmal über schlechte Zeiten, vorvorstehende Theaterkrache und Schauspielernot. Doch nach diesen mehr andeutungsweise gehaltenen, kurzen Zwischenbemerkungen hüpfte er wieder in seinem Goldstrom, in dem er so munter plätscherte, daß einem, ob man wollte oder nicht, die Luft ankam, ebenfalls darin unterzutauchen. Er rechnete nur nach Wille und Willkoren. Zwanzig, dreißig Wille, eine halbe, eine ganze Million, das flog nur so durch die Finger des lebhaft gestikulierenden kleinen Herrn.

Alexander, der noch einigermaßen in der Vorstellung von der Not und dem Kampf aller Künstler besangen war, vernahm ungläubig, bestreuet und doch auch wieder angeglockt, die Summen, welche die Schützlinge des Herr Kommissionsrats verdienten, Summen, die das Gehalt eines Ministers seines Ländchens um Vielfache überstiegen. Und das alles klang so leicht, so selbstverständlich, als brauchte man im Vorübergehen und einen Kontrakt zu unterschreiben, um ein gemachter Mann zu sein.

(Fortsetzung folgt)

Verlangte Nachrichten.

Spaßbügel aus der Schule.

Der Sächsische Lehrerverein hat eine große Anzahl von Schulbüchern gesammelt; unfreiwillige Witze sind es, wie sie Kinder häufig zur größten Belustigung Erwachsener machen. Der Verlag von D. u. M. Becker in Dresden hat nun ein kleines, nett ausgestattetes Büchlein dieser gelanntesten „Spaßbügel“ herausgegeben. Wir wollen einiges daraus mitteilen:

Der Lehrer hat in der Elementarklasse einer Dorfschule das Kleine auf die Schiefertafel schreiben lassen. Als er bei der Durchsicht der Hausaufgabe einen kleinen antrifft, der ganz schläfrig weint, fragt er ihn: „Warum weinst du denn?“ Darauf antwortet der Junge: „Ich hab gestern derhema die Punkte alle ganz richtig drüber gemacht und heute semt se alle drunter.“

In einer Dorfschule der Oberlausitz inspiziert der Schulpflicht in der Schreibstunde. Da trifft er einen Schüler, der recht liebedlich geschrieben und das Buch voller Mücke hat. Er sagt zu ihm: „Aber, Junge, schämst du dich gar nicht, so zu schnüren und zu flecken? Sieh einmal deines Nachbars Buch an, wie der schon und sauber geschrieben hat.“ Darauf erhält er als Antwort: „Ja, Herr Schultot, das is doch schön vierzehn Tage da.“

Mit den Kleinen rede ich am dritten Schultag vom lieben Gott. Nach ungefähr 10 Minuten nimmt ein Mädchen eine Benne aus dem Tornister und fängt an zu essen. Als ich zu dem Mädchen sage: „Nimm nur die Benne herunter, du kannst sie in der Pause essen.“ antwortet es: „Ich hab noch eene.“

Der Kursus für die Stotterer hat begonnen.
Lehrer: „Müller, warum bist du denn nicht in der Stotterstunde?“
Müller: „Ich kann's schon.“

Lehrer: „Du spielst mit deinem Bruder am Schwanenteich. Da kommt ein Fremder und fragt euch nach dem Wege zum Schützenhaus. Ihr zeigt ihm den Weg. Der Fremde gibt euch 10 Pfennig. Was werdet ihr da sagen?“
Schüler: „Haben Sie nicht zwei Fünfer? Sonst wird Keilerei.“

Der Lehrer läßt zum Scherz den Stif einer Jungen, der seit seinem Eintritt in die Schule noch kaum ein Wort verloren hat, in seinem Rockarmel verschwinden. Doch so ganz unbemerkt ist die Hegererei nicht geblieben. Mißtraulich sieht der Junge den Lehrer an, als dieser fragt: „Na, Hermann, wo ist denn dein Stif?“ Aber auf seine wiederholte freundliche Aufforderung: „Such nur, such nur!“ fährt er doch mit dem Kopfe unter die Bank und kommt in seinen Taschen

heran. Vergebens! Auch auf dem Boden findet sich der Stif nicht. Der Junge gerät in Eifer. Möglich ist der Stif wieder da. Während hält ihn der Lehrer dem Kleinen vor das gerötete Gesicht. Da fährt es dem heraus: „Siehste, du Schund, du halt'a!“

Zum Schluß ein Erlebnis, wie während sich Kinderliebe äußert. Ein kleiner, schlüchtern Junge, dem ich von seinem unverständigen Vater als Schreckgepenst geschildert worden war, hatte nach einigen Tagen doch auch Zutrauen zu mir gewonnen und mich ganz in sein Herz geschlossen. Als ich ihn, wie jedesmal, bei seinen ersten Schreib- und Malversuchen unterstützte und freundlich mit ihm plauderte, war er plötzlich dem Stif hin, unhalbe mich und flüchelte: „Du bist aber hübsch! Murren reiz'ich dir was!“

Am andern Tage merkte ich, daß mein kleiner Freund nicht bei der Sache war, sondern etwas auf dem Herzen hatte, sich aber noch scheute, es laut zu sagen. Endlich konnte er sich nicht mehr bezwingen und stotterte: „Du, Herr Lehrer, ich will d'r was weisen, darit oahr ut harsahn!“ — Ich entgegnete: „Du nätzlicher Junge, wenn ich nicht hinzusehen darf, kannst du mir's doch auch nicht zeigen!“ — „Ja, dreh d'ch nur amol um!“

Ich leitete dem Befehl Folge und mit einem Mal erklang es: „Dui, dui, dui!“ Er machte auf einer kleinen Mundharmonika „Musik“. Nun war kein Haltens mehr. Der Musikant war von der ganzen Schaar unrügl. —

Dr. Oetker's Fabrikate:

- „Backin“ (Backpulver)
- Puddingpulver
- Vanillin-Zucker
- „Gustin“ usw.

sind jetzt wieder in allen Geschäften vorrätig. Nur echt, wenn auf den Päckchen die Schutzmarke „Oetker's Hellkopf“ steht.

Schuhwaren

kaufen Sie immer noch billig im 1831
Schuhhaus Schulze,
30 Große Diesdorfer Straße 30.



Den Raucher
Ist oft das tragende Gefühl, das nach dem Genuss von Zigarren sich einstellt und manchmal zu Kältekrämpfen führt.

Wölbers

TABLETTEN
Wölbers sind vor wie kein anderes Mittel. Sie sind wohlwollend, durchlöchernd und reinigen gütlich Mundhöhle und Atem.

Original-Schachtel in allen Apotheken und Drogerien D. L. — Die Firma Dr. G. & Dr. H. Geiger in St. Ludwig L. E. versendet gratis und portofrei eine reizende Bomboniere von Wölbers-Süßer gegen 20 Gulden aus Wölbers-Schachteln.

Stafffurt.

Damenpub

in sehr großer Auswahl von den einfachsten bis zu den elegantesten Formen in allerbilligster Preislage.

Trauerhüte, Trauerschleier
Große Auswahl! — Billige Preise!
Umarbeitung schnell und billig! 1767

Reizende Neuheiten in Kinderhüten in
Gärtner's Kaufhaus

Schwerinscher großer Fleisch-Verkauf

20 Schrotdorfer Straße 20
— Nur hiesige Schlachthofware. —
Rohfleisch Mt. 0.95
Schmorfleisch bis Mt. 1.30

Billiger als im städtischen Fleischverkauf.
Jeden Montag und Donnerstag von 12 Uhr mittags an wegen Durcharbeitung geschlossen.
Dienstags und Freitags frische Wurst.
Tägliche Mittagspause von 12 bis 2 Uhr. M170

Kalbfleisch billiger

Heute Freitag und morgen Sonnabend
Kalbskeule a Pfund 90
Kalbsbrust a Pfund 80-90
Kalbsrücken 90 bis ohne Abfall a Pfund nur 1.35
Kalbsnierenstück 100
Herzen a Pfund 90
Prima Rindfleisch a Pfund 1.20-1.40, Prima Schweinefleisch a Pfund 1.60-1.65.
Rotwild im Auschnitt a Pfund von 80 an, wilde Kaninchen.
Richard Bosse, Gr. Marktstraße 20.

Frischobst-Marmelade

rein mit Zucker, 50 Pf. ausgewogen, täglich frisch zu haben.
Theodor Freytag, G. m. V. H., Fruchtsaftpresserei
Arnoldstr. 22, Wilhelmstadt. Verkauf im Fabrikgebäude.

Speise- u. Futterkartoffeln
Paul Mertens, Hohe Str. 11
Wohlf. Zimmer, Nähe d. Fuß-
b. Kap. v. Polze, Wilhelmstadt,
Hohendöbeler Str. 81, p. 1. u. 2.

Moritz Kirst, Friedenstr. 3
liefert die besten und billigsten
Särge
in allen Größen. 1942

Arbeitsmarkt

Schmied

für dauernde Beschäftigung sucht sofort 1475
Carl Länge Nachf.,
Hohendöbeler Straße 6.

Zücht. Schuhmacher

1448 sucht
Herrn Meyer, Raschstraße.

Maurer und Zimmerleute

suchen für sofort Beschäftigung bei
R. Lossau, Goldap i. Ostpr.
Maurer- u. Zimmermeister.
Stundenlohn 80% u. freie Reise.

Arbeiter

für dauernde Beschäftigung b. hohem Lohn gef.
L. Kaas, Magdeburg
Königsborner Str. 17a.

Tücht. Schlosser u. Hilfsarbeiter

gesucht für die Montage des Gutehoffnungshütte-Neubaues
Patronenfabrik Polte, Magdeburg-Wst.
Weiden beim Monteur W. Driesen. 1482

Stellmacher, Maschinen-Arbeiter

Bau- und Möbel-Tischler
suchen lohnende Beschäftigung
Deutscher Holzarbeiter-Verband
Magdeburg, Große Storchstraße 7.

Tüchtigen Kutscher

suchen bei hohem Lohne
Emil Hevemeyer & Co.,
Große Mühlstraße 18.

Tüchtige Maurer u. Bauarbeiter

stellen noch ein
Hanack & Ludwig
Tauenzienstraße 12.

Horizontal-Gatterschneider

zum sofortigen Zutritt für dauernde Beschäftigung gesucht
Alb. Nitzeroth & Co., Magdeburg-S.

Guterhaltener Kinderwagen u. verl.
Schönebacher Str. 116, Hof L. r.

Ausbildung von Damen und Herren für das Kontor

Handelsschule
Ferdinand Simon
Magdeburg
gegr. 1870

Verlangen Sie gratis
Ferdinand Simons
„Ratgeber für d. Kontorberuf“.

Trauerkarten

empf. Buchhdlg. Volksstimme.

Total-Ausverkauf

goldenener Damen-Uhren
wegen Aufgabe des Artikels.

3 Serien
Serie 1 früher 16.75 jetzt 13.00
Serie 2 früher 20.00 jetzt 16.50
Serie 3 früher 45.00 jetzt 35.00

Schmucksachen jeder Art

Gold. Schmuckringe
585 gef., 290 mit farbigen echt. Steinen
bis 40% ermäßigt.

1 Kasten
gold. Trauringe
588 gef., nach Gewicht, pro Gramm 105 inkl. Fassung

Adolph Michaelis

Ratswageplatz 1 u. 2.

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52

Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke, Handschuhe, Schleier, Krepps

in allen Preislagen und größter Auswahl.

Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.

Deutscher Transportarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am Herzschlag verstarb am 10. Oktober unser langjähriges Mitglied, der Wurfverköufer

Michael Rempfort
im 65. Lebensjahre.
Seine letzten Wünsche:
1786 Die Ortsverwaltung.

Am 26. September fand den Heldentod mein lieber, herzenguter Mann, unser lieber Sohn und Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Ersatzreservist 1481

Karl Faust

im Anhaltischen Infanterie-Regiment Nr. 93 im 26. Lebensjahre.
Magdeburg-Südost, 14. Oktober 1915.

Im Namen der Hinterbliebenen
Helene Faust geb. Feige u. Angehörige.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg.

Karl Gondermann

in seiner Eigenschaft als Sanitäter im Aschersleber Lazarett im 50. Lebensjahr plötzlich entrisen.

Ungezwungen stellte er sich in den Dienst des Vaterlandes, um seine Kenntnisse dort noch zu verwenden, wo ihm die Möglichkeit gegeben war; und nun ein furchtbares Ende seiner Menschlichkeit. Eine trauernde erblindete Frau und drei Kinder verlieren den strebsamen Ernährer und wir einen der besten, rührigsten Kollegen.

Unvergeblich wirst du uns bleiben.
Die Beerdigung findet am Freitag den 15. Oktober in Aschersleben statt. 1869

LANGGE & MÜNZER

Breitweg 51/52, Alter Markt 1 u. 2.

Haltestelle fast sämtlicher Strassenbahnlinien.

Handschuhe

Damen-Handschuhe

Trikot, schwarz, weiß, farbig u. gelb, mit 2 Druckknöpfen . . . Paar **58**

Damen-Handschuhe

Wildleder-Nachahmung, schwarz, weiß, farbig, mit 2 Druckknöpfen Paar **75**

Damen-Handschuhe

Trikot mit Seidenfutter, in farbig, mit 2 Druckknöpfen . . . Paar **95**

Damen-Handschuhe

Wildleder-Nachahmung, mit Trikot und Seidenfutter, farbig, mit 2 Druckknöpfen Paar **110**

Damen-Handschuhe

Mocha-Nachahmung, mit schwarzer Ziernaht, farbig, mit 2 Druckknöpfen Paar **125**



Unterkleidung

für unsere Krieger

Normalhemden	wollgemischt, mit Vorder-schluss 4.86 4.25 3.10	2.25
Normalhosen	wollgemischt . 3.10 2.46	1.75
Militär-Futterhemden		2.95
Militär-Futterhosen		2.50
Militär-Socken	reine Wolle . 1.95 1.45	1.25
Militär-Socken	Baumwolle	75
Pulswärmer		48 33
Kniewärmer	reine Wolle, gestreift . 1.95 1.25	95
Leibbinden	reine Wolle, gestreift . 1.95 1.25	95
Lungenschützer		1.55 98
Kopfschützer	Wolle, gestrickt	1.35
Fußschlüpfer		80 58
Schals	in Flausch u. gestrickt Wolle . 1.95 1.50	90
Militär-Strickjacken		9.00 7.25 4.35
Pelz-Ohrschützer		1.95 68
Pelz-Pulswärmer		2.25
Pelz-Leibbinden		3.95
Pelz-Lungenschützer		4.25
Wickelgamaschen	. . . 5.25 4.25 3.50	2.95
Robseidene Hemden	. . . 4.25 3.75	2.95
Bastseidene Hemden	. . . 12.50	9.50
Bastseidene Hosen 9.50	7.50
Hosenträger	aus Band oder Gummi 1.80 1.35	85

Strümpfe

Damen-Strümpfe

in Baumwolle und starker Baumwolle, mit dopp. Spitzen und Fersen, schwarz Paar **58**

Damen-Strümpfe

Mako, mit doppelten Spitzen und Fersen, in schwarz und leder Paar **110**

Damen-Strümpfe

reine Wolle, mit verstärkten Spitzen und Fersen, schwarz und leder Paar **165**

Damen-Strümpfe

reine Wolle, mit doppelt. Sohlen, Spitzen u. Hochfersen, schwarz feine Webart Paar **195**

Damen-Strümpfe

reine Wolle, schwere Ware, mit dopp. Spitzen und Fersen, nahtlos, schwarz und leder Paar **215**

Marmeladen-Eimer jeden Bogen und jede Größe, auch gebrauchte, werden gekauft. 1935 G. Halerkorn, Telefon 3094. Leiterstraße 16 Hinterhaus.

Zigaretten in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges zu Fabrikpreisen an Private 160 **Abgabestelle nur im Torweg** Bonitas Zigaretten-Fabrik **Große Münzstraße 18 Magdeburg.**

Ackerverpachtung in Groß-Otterleben

von sämtlichen in der Feldmark Groß-Otterleben gelegenen domänenfiskalischen Ackerplänen von rund 52 Hektar in den bisherigen 64 Parzellen auf 12 Jahre **am Freitag den 29. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zum Schwarzen Adler bei Ruche.** Die Bedingungen können auch vorher auf dem Domänen-Rentamt hier selbst, Kransberg 42, eingesehen werden. **Magdeburg, den 12. Oktober 1915.** Königl. Domänen-Rentamt.

ZENTRAL THEATER

Freitag: **Zum letzten Male Uessens** Salerno Solbrig Geschw. Holz Barnes und King Onre und Partner Lende und Tilly

Sonnabend: **Zum ersten Male Paquita** die Serpentinlängerin Clermonts Zirkusparade 4 Beraub usw. usw.

Samstag: **2 Vorstellungen** mit dem neuen Programm.

Paletots Ulster Joppen Anzüge

für Herren und Knaben in größter Auswahl zu bekannt billigsten Preisen.

Konfektionshaus **Deutsche Herren-Moden**

136 Breitweg 136 gegenüber dem Springbrunnen.

Billiges Herren-Flanell-Hemden Stück nur 2.50 Mark, 3 Stück nur 7.00 Mark. **Freitag** auch für **Selbstpost** in großer Auswahl **Num. Arral, Cognac, Silber, Kümmel, Jagdwert, Pfefferminz, alt. Korn, Nordhäuser, Tee in allen Packungen. Sauerholz . . . Pfund 10 Pf. Mais Pfund 50 Pf.**

Margarine gibt es vorzüglich am Sonnabend frisch. **Alle Sorten Obst u. Gemüse** sehr billig. 1957 **R. Lehmann** 47 Obenrieder Straße 47 Ecke Friesenstr. **Leder** Schaberg, gebrauchtes, wird gekauft jedes Quantum 1480 Pfeifersberg Nr. 11, ptr. Meine 1889 **Burg Bejohlanfalt** Bruchstr. 26 bringe in empfehlende Erinnerung. Solche Preise, tadellose Bedienung **Otto Berner.**

F. W. Hübner & Co. G. m. b. H., Gärtnerei, Güter Weg, Obsterkaj und Pflanzungen Kaiserstraße 95, 1.

Stadttheater. Freitag den 16. Oktober **Alexandro Strabella.** Sonnabend den 16. Oktober Einmaliges Gastspiel von **Karl William Bühler Der Biberpelz.**

Stephanshallen Direktion Rich. Froberg Täglich abends 8 Uhr: **Der ersten Zeit entsprechende Vorträge.** Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Bierpalast 39 Breitweg 39 **KONZERT** 1914 **Andreas Berg.**

Wilhelm-Theater Freitag den 15. Oktober **Die Rino-Königin** Sonnabend den 16. Oktober **Die ledige Ehefrau.** Sonntag den 17. Oktober, nachm. **Die Rino-Königin** Abends **Ein Walzertraum.** Montag den 18. Oktober **Die Fledermaus.**

Fürstenthof-Theater. Eing. Prälatenstr. Heute 8.20 Uhr **Das Schloss der Sehnsucht** gr. sp. St. a. d. Leb. 1. Akt: Die folgen-schwere Tat. 2. Akt: Ein Frauenstichdial. 3. Akt: Rückkehr ins Elternhaus. 4. Akt: Die Erzählung des Blinden. 5. Akt: Belohnte Treue. **Alle Vorzugskarten gelten.**

Walhalla-Theater Jeden Abend Konzert mit Spezialitäten. **Gustav und Max Kluc**

Arbeiter-Kleidung

für jeden Beruf.